MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81108-18

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

ILTGEN, FRIEDRICH

TITLE:

ANSIEDELUNGEN AM NIEDERRHEIN VON...

PLACE:

HALLE A.S.

DATE:

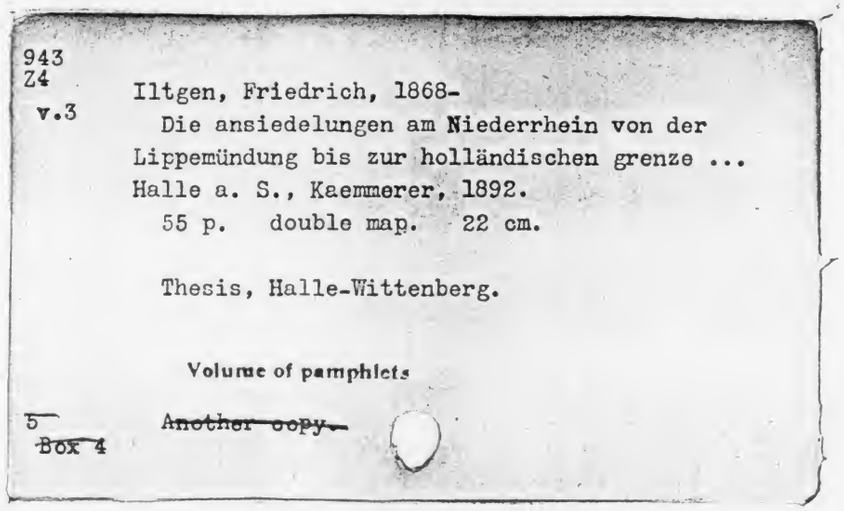
1892

Master Negative #
92-81108-18

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



943
Z4
v.3

Iltgen, Friedrich, 1868-
Die ansiedelungen am Niederrhein von der Lippemündung bis zur holländischen grenze ...
Halle a. S., Kaemmerer, 1892.
55 p. double map. 22 cm.

Thesis, Halle-Wittenberg.

Volume of pamphlets

~~5~~
~~Box 4~~

~~Another copy.~~

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-24-93 INITIALS Susan

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: ILTGEN, FRIEDRICH

Bibliographic Irregularities in the Original Document

List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volumes(s) missing/not available: _____

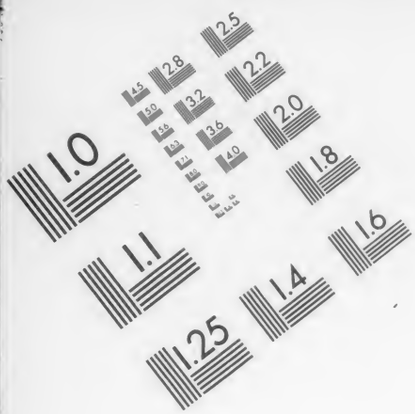
_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

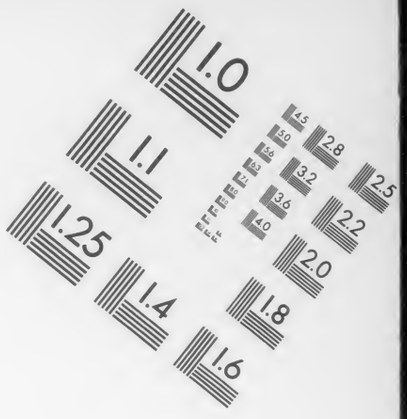
_____ Page(s) or volumes(s) misnumbered: _____

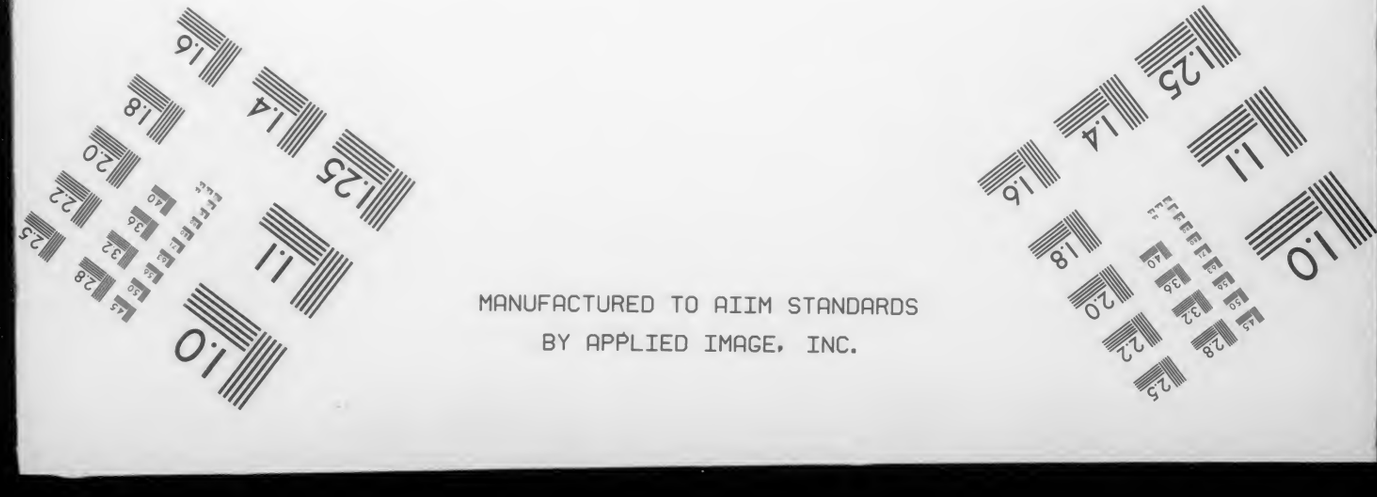
__✓__ Bound out of sequence: 27-30 BETWEEN 10 AND 11

_____ Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: _____

_____ Other: _____







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

3

Die Ansiedelungen am Niederrhein von der Lippemündung bis zur holländischen Grenze.

(Mit einer Karte).

Inaugural-Dissertation,

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Friedrich Iltgen
aus Calcar (Rheinprovinz).

Halle a. S.,
Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co.
1892.

Meinen lieben Eltern.

I.
Einleitung.

1. Vorbemerkungen.

Die mannigfache Abhängigkeit menschlicher Ansiedelungen von geographischen Bedingungen ist namentlich von J. G. Kohl in eingehender Weise erörtert worden[1]). Mit Recht hat er in dem von ihm aufgestellten Systeme den Strömen eine hervorragende Rolle zugewiesen und den Einfluss ihrer Grösse, ihrer wechselnden Tiefe und Breite, ihrer grösseren oder geringeren Schiffbarkeit, ihrer Richtung, ihrer Krümmungen, ihrer Beziehungen zu den Nebenflüssen, endlich ihrer Uferbeschaffenheit auf die Besiedelungsverhältnisse besonders hoch angeschlagen. Die Einwirkung dieser vielfältigen Stromverhältnise auf die Entstehung und Entwickelung der Ansiedelungen ist verhältnismässig leicht zu ermitteln, wenn jene seit Jahrhunderten unverändert geblieben sind. Schwieriger wird die Untersuchung indessen, wenn das Bett, die Richtung, die Breite und Tiefe und die Ufer eines Stromes im Laufe der Zeiten wiederholte und bedeutende Veränderungen erlitten haben. Unter solchen Umständen ist es unumgänglich notwendig,

---

[1]) Kohl, Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche. Dresd. 1841. Kohl, der Rhein. 2 Bde. Lpzg. 1851. I, S. 1—76.
Vgl. Hahn, Die Städte der norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. I Stuttg. 1886).
Ratzel, Anthropogeographie. Stuttg. 1882.

den Zustand des Flusses und des angrenzenden Gebietes zu der Zeit, in welche die Entstehung einer bestimmten Ansiedelung fällt, möglichst genau sich zu vergegenwärtigen, sodann die Veränderungen, welche seitdem der Fluss sowohl, wie seine Ufer erlitten haben, festzustellen und ihren jedesmaligen fördernden oder hindernden Einfluss auf das Gedeihen der in Frage kommenden Ansiedelung, soweit als möglich, zu bestimmen. Vorliegende Abhandlung soll ein Versuch sein, dieses für einen kleinen Teil des Niederrheins, nämlich für die Strecke von der Lippemündung bis zur holländischen Grenze, durchzuführen, wo mannigfache und tiefeingreifende Veränderungen des Stromes und des angrenzenden Landstriches nachweislich stattgefunden haben.

2. Physische Beschaffenheit des zu behandelnden Gebietes.

Auf dem linken Rheinufer, etwa von Krefeld an nach Norden den Rhein begleitend, zieht sich, wenn auch mit mehrfachen Unterbrechungen, eine Hügelkette hin, welche als Fortsetzung des Landrückens der Ville anzusehen ist. Ungefähr da, wo sie unser Gebiet erreicht, in der Nähe von Xanten, wird ihre vorher geringe Höhe etwas beträchtlicher, doch treten zunächst nur inselartig zwei bedeutendere Kiesrücken, der Fürstenberg und der Hochwald, aus der Ebene hervor. Von da an sehen wir eine ununterbrochene Kette mit vielen, hauptsächlich [1]) durch den Rhein herausgewaschenen Windungen und Vorsprüngen bis Nymwegen sich hinziehen und die Wasserscheide zwischen Rhein und Maas bilden. Die Abhänge dieses Höhenzuges zum Rhein hin sind fast durchgängig sehr schroff, während er nach der Maas zu plateauartig sich erweitert und eine Abdachung hier nur sehr allmählich stattfindet. Seine Oberfläche ist nicht vollständig eben, sondern aus sanft ansteigenden Hügeln

[1]) Bei der speciellen Modellierung haben auch die nach Regengüssen und bei der Schneeschmelze herunterlaufenden Wasser mitgewirkt.

und muldenförmigen Vertiefungen zusammengesetzt. Einen einheitlichen Namen für diese Hügelkette giebt es nicht, wohl aber eine Unzahl von Einzelbenennungen für kleinere Partieen derselben. Die am meisten hervortretenden und bedeutendsten Gipfel sind der Fürstenberg bei Xanten, 75 m, der Monreberg bei Calcar, 73 m, und der Cleverberg bei Cleve, 115 m über dem Meeresspiegel; die mittlere Meereshöhe der Kette beträgt ungefähr 60 m. Desgleichen lassen sich auf dem rechten Ufer des Rheines von Wesel an Hügel, aber niedrigere und unzusammenhängendere, verfolgen, die in dem bedeutend höheren (70 m) und nach allen Seiten schroff ins Land hineintretenden Eltenberge ihren Abschluss finden. Dieser, sowie die gegenüberliegenden Clever Berge bilden gleichsam die Pfeiler des Grenzthores, durch welches der Rhein die deutschen Lande verlässt. Zwischen den beiden Hügelreihen dehnt sich die Rheinebene in welchselnder Breite, etwa von 4–20 km, und im Mittel 20 m über den Meeresspiegel sich erhebend, aus.

Nach der Entstehung seiner Oberflächenbildungen gehört unser Gebiet der jüngsten geologischen Epoche, dem Quartär, an, welches in Diluvium und Alluvium zerfällt. Ersteres wird innerhalb der Thalsohle von dem Alluvium, d. h. den rezenten Ablagerungen des Rheines, bedeckt, während die angrenzenden Höhenzüge bloss aus Diluvialbildungen sich zusammensetzen. Abgesehen von einigen Stellen fruchtbaren Lehmbodens wird die Oberfläche dieser Diluvialhöhen durchgängig aus Sand und Kies mit geringer Beimischung von Lehm gebildet, so dass der Boden nur bei aufmerksamer Bewirtschaftung einigermassen ertragfähig wird. Der grösste Teil dieses Gebietes ist daher noch heute mit Wald bestanden; besondere Erwähnung verdient auf dem linken Rheinufer der 25340 Morgen grosse, seit alter Zeit hochberühmte Reichswald. Ein anderer, ungefähr 13000 Morgen umfassender Teil dieser Höhe ist erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Ansiedelung von Pfälzern in den jetzigen Kolonieen Pfalzdorf, Alt- und Neu-Louisendorf all-

mählich aus Wald und Heidegebiet in Kulturland umgeschaffen worden [1]).

Im Gegensatz zu den Randhöhen ist die Thalsohle, deren oberste Schicht gewöhnlich vom Rheine abgelagerter fetter Schlick- und Schlammboden bildet, von ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Dazwischen finden sich freilich vielfach inselartige Ablagerungen von Sanden inmitten fruchtbareren Bodens, welche durch Überschwemmungen des Rheines, teilweise in historischer Zeit, bewirkt sind. Ein interessantes und auffallendes Beispiel hierfür bieten die dicht an dem Dorfe Wissel belegenen sogenannten Dünen, eine Gruppe von Sandhügeln, die sich über 7 m hoch aus der Rheinniederung erheben [2]).

Mineralschätze finden wir in diesem Landstrich nirgends, man müsste denn die in dem Höhenzuge stellenweise sich findenden Bänke von Raseneisenstein [3]) oder die in der Rheinebene hier und da vorkommenden Torflager [4]) hierhin rechnen.

Auf die Schilderung der Bodenbeschaffenheit unseres Gebietes folge eine kurze Darstellang seiner hydrographischen Verhältnisse. Bezüglich der beiden Höhenzüge ist hier zu bemerken, dass fliessende Gewässer denselben vollständig fehlen, die Anzahl der Quellen äusserst gering ist und die Anlage von Brunnen wegen der erforderlichen Tiefe mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Ganz anders ist es mit der Rheinniederung. Mitten hindurch zieht sich in vielen Windungen der Rheinstrom, welcher bei Wesel aus seiner nordnordwestlichen Richtung in eine nordwestliche über-

[1]) Die Clever Landschaft. Festschrift für die 17. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte. Bonn 1855. S. 64—71.
von Schütz, Die Gründung von Pfalzdorf. Cleve 1863.

[2]) Die Clever Landschaft S. 17.
Dederich, Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein. Emmerich 1854. S. 295.

[3]) Die Clever Landschaft. S. 13.

[4]) von Dechen, Erläuterungen zur geologischen Karte von Rheinland und Westphalen. Bonn 1870. II, S. 823.

geht. Er hat hier eine Breite von 400—500 m, seine Tiefe ist bei mittlerem Wasserstande 4—6 m, sein Gefälle beträgt etwa 1 m auf 7 km, und die Ufer sind durchschnittlich 2—3 m hoch [1]). Durch ein ausgedehntes und sorgfältig unterhaltenes Deichsystem sucht man die Rheinebene vor Wasserüberflutungen zu schützen [2]). Trotzdem sind verheerende Überschwemmungen infolge von Dammdurchbrüchen sowohl in früheren Jahrhunderten, als auch in neuerer Zeit, durchaus nicht selten [3]). Auch sonst stehen den Vorteilen, welche die Eindeichung unserm Gebiete bringt, erhebliche Nachteile entgegen, welche sich immer mehr fühlbar machen. Beständig erhöht der Fluss sein Bett und seine Ufer, indem der grösste Teil seiner Sinkstoffe innerhalb der Deiche abgelagert wird, sodass das zwischen den Deichen eingeschlossene Land, welches hier Vorland genannt wird, nach und nach immer höher wird, als das von den Deichen geschützte Gebiet, das sogenannte Binnenland. Da nun in gleichem Masse die Deiche stetig erhöht werden müssen, so gestalten sich bei Durchbrüchen die Verheerungen durch das Hochwasser immer furchtbarer. Ausserdem verliert das Binnenland immer mehr seine natürliche Entwässerung und wird durch die Ansammlung des Tages- und Quellwassers empfindlich geschädigt. Man hat daher schon seit einiger Zeit auf eine künstliche Entwässerung durch Wasserschöpfmaschinen und Hebewerke das Augenmerk gerichtet, ja es ist bereits daran gedacht worden, das bisherige System geschlossener Banndeiche vollständig aufzugeben.

Der einzige hier zu nennende Nebenfluss des Rheines ist die Lippe, welche etwas oberhalb Wesel sich mit ihm vereinigt. Was sonst noch an Gewässern auf dieser Strecke

[1]) von Veith, Vetera Castra mit seinen Umgebungen. Berl. 1881. S. 2.

[2]) Schlichting, Die Deiche am Niederrhein. (Zeitschrift für Bauwesen. 1881, Heft 7 u. 9).
Harnisch, Die Deichgesetzgebung am Niederrhein. Düsseld. 1886.

[3]) Zusammenstellung bei von Mülmann, Statistik des Regierungs-Bezirks Düsseldorf. Iserlohn 1864—67. II, S. 287 ff.

in der Rheinebene sich findet, sind Überreste der zahlreichen Rheinarme vergangener Jahrhunderte. Dieselben sind von zweierlei Art. Entweder ist in der tiefsten Rinne des ehemaligen Rheinbettes ein fliessendes Gewässer in Form eines Baches oder Flüsschens zurückgeblieben, wie der Kalkflack, das Kermisdahl, oder es hat sich ein auf natürlichem oder künstlichem Wege abgeschnürter Wasserstrang als stehendes Gewässer erhalten. Die Grösse und Tiefe dieser alten Stromreste ist sehr verschieden. Sie führen entweder den Namen „alter Rhein" und sind dann noch verhältnismässig jungen Ursprungs, wie der alte Rhein bei Rees, Bienen, Griethausen, oder sie tragen, wenn das Bewusstsein ihrer Entstehung im Laufe der Jahrhunderte dem Gedächtnis der Anwohner entschwunden ist, die Bezeichnung Meer[1]), wie das Bellinghofer, Aspeler, Empeler, Millinger, Botzelaerer, Wyler Meer[2]).

3. Die wichtigsten Veränderungen des Rheinlaufes.

So beschaffen sind die natürlichen Verhältnisse unseres Gebietes in der Gegenwart. Es sind aber im Laufe der Zeiten mit dem Grund und Boden und ganz besonders mit dem Rhein so viele und grosse Veränderungen vor sich gegangen, dass es umumgänglich erscheint, näher auf dieselben einzugehen[3]). Wir werden uns dabei vornehmlich an

[1]) In demselben Sinne findet sich vereinzelt auch die Bezeichnung Renne=Rinne.

[2]) Nicht zu verwechseln mit diesen alten Rheinüberresten sind die sogenannten Wayen oder Kolke. Es sind meistens kreisförmige oder ovale, mit Wasser gefüllte Vertiefungen von geringem Umfang, welche durch das bei einem Deichbruche mit grosser Gewalt durchbrechende und den Boden aufwühlende Wasser entstanden sind. Sie begleiten in grosser, fast bei jeder Überschwemmung sich mehrender Anzahl den Lauf der Deiche.

[3]) Für das Folgende ist besonders die Abhandlung von J. J. Sluyter: „Rheinläufe, Spycke, Uferhöfe, Furten, Warde und Horste" (Niederrheinischer Geschichtsfreund, Jahrg. 1883 u. 1884) zu vergleichen.

Alle diese Ansiedelungen und Befestigungen lagen mit alleiniger Ausnahme des Kastells auf dem Eltenberge auf dem damaligen linken Ufer des Rheines. Auf dem rechten Rheinufer finden sich zwar ebenfalls manche Überreste, welche auf einen Aufenthalt der Römer in diesen Gegenden hindeuten, auch hier beachtenswerter Weise meist an solchen Stellen, welche eine erhöhte und wasserfreie Lage besitzen. Nichts jedoch berechtigt uns zu dem Schlusse, dass die Römer sich hier dauernd niedergelassen haben, es erscheint vielmehr die Angabe des Tacitus,[1]) dass der rechtsrheinische Uferstrich unbewohnt und der Benutzung der Legionen überlassen blieb, vollauf bestätigt. „Den Unterrhein hat wohl die römische Herrschaft, aber nicht, wie den Oberrhein, auch die römische Kultur überschritten."[2])

Aus dem Vorstehenden hat sich ergebem, dass die römische Besiedelungsperiode gegenüber der vorangegangenen vor allem einen Fortschritt von äusserster Wichtigkeit aufzuweisen hat. Derselbe besteht darin, dass die Rheinebene, welche bis dahin gar nicht oder nur in geringen Masse bewohnt gewesen zu sein scheint, in der römischen Zeit mehr in den Vordergrund tritt, während die Ansiedelungen auf den Höhen seitdem nur mehr eine untergeordnete Rolle spielen.

3. Die Ansiedelungen seit dem Anfang des Mittelalters.

Nach dem Sturze der Römerherrschaft am Rhein ist unser Gebiet bei dem Fehlen aller historischen Nachrichten Jahrhunderte lang unseren Augen entzogen. Aber trotz des langen Zeitraumes, der verfliesst bis zum Wiederbeginn der geschichtlichen Überlieferung, lassen sich die Einwirkungen römischer Einflüsse vielfach noch deutlich erkennen. An denselben Punkten, von denen die Kastelle der Römer ins Land geblickt hatten, finden wir die Burgen fränkischer

[1]) Ann. XIII, 54.

[2]) Mommsen, Römische Geschichte. V, S. 116.

Grafen wieder. Wenn auch einerseits dieselben Vorteile, welche die Römer bewogen, eine Befestigung anzulegen[1]), auch zur Erbauung einer fränkischen Burg an derselben Stelle einluden, so waren anderseits die noch erhaltenen römischen Anlagen, wie Gräben, Wälle, auf künstlichem Wege steiler gemachte Abhänge u. dgl., für die Wahl gerade dieser Orte massgebend. Schon früh tritt uns eine Burg auf dem Eltenberge entgegen, von wo Kaiser Otto I im Jahre 944 eine Urkunde erlässt[2]); bereits 968 finden wir an derselben Stelle ein vom Grafen Wichmann begründetes adeliges Damenstift.[3]) Um das Jahr 1000 hören wir von der starken Feste Munna auf dem Monreberg, welche in den Kriegen zwischen den Grafen Balderich und Wichmann eine bedeutende Rolle spielte und, vermutlich im Jahre 1017, auf den Befehl Kaiser Heinrichs II zerstört wurde.[4]) Um die Mitte des 13. Jahrh. erbaute Graf Dietrich II von Cleve hier wieder ein Schloss.[5]) Die vielen Belagerungen, denen dieser Punkt von da an bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges ausgesetzt gewesen ist, zeugen genugsam für seine militärische Wichtigkeit. Auch auf den Höhen von Cleve muss schon früh eine Burg gestanden haben, denn im Jahr 1093 wird zuerst ein Graf von Cleve urkundlich erwähnt,[6]) und die Wahl dieses Ortes zum Sitz des um 1020 von Kaiser Heinrich II ernannten Grafen setzt notwendig voraus, dass dort um diese Zeit schon eine Burg vorhanden war.[7])

Wenn es noch dem Gesagten nicht unmöglich ist, dass die römische Befestigungen ununterbrochen fortbestanden haben,

[1]) abgesehen natürlich davon, dass die Römer hier eine grosse Operationsbasis hatten, was in fränkischer Zeit fortfiel.
[2]) Lacomblet, Urkundenbuch. I, 96.
[3]) Lacomblet, a. a. O. I, 110.
Vgl. Dederich, Geschichte etc. S. 222 f.
[4]) Alpertus, de diversitate temporum II, 2, 9, 10, 15, 16. Vgl. Dederich, a. a. O. S. 236 ff. u. 245
[5]) Scholten, Die Stadt Cleve. S. 124.
[6]) Lacomblet, a. a. O. I, 247.
[7]) Scholten, a. a. O. S. 16 f.

so lässt sich dasselbe auch von den bürgerlichen Ansiedelungen der Römer vermuten. Denn wenn gerade Xanten in der alten deutschen Heldensage eine Rolle spielt, und gerade mit diesem Orte die berühmte Legende von der thebaischen Legion verknüpft wird, so sprechen diese Umstände jedenfalls für ein hohes Alter dieser Stadt und machen ein ununterbrochenes Bestehen derselben seit der Römerzeit wahrscheinlich, wenn es auch nicht durch bestimmte historische Nachrichten zu beweisen ist. Unterstützt wird diese Vermutung dadurch, dass Xanten schon verhältnismässig früh unter seinem heutigen Namen erwähnt und als weitberühmter Ort bezeichnet wird[1]). Arenatium tritt uns zuerst 720 als Rinharim entgegen[2]). Ein weit höheres Alter des Ortes wird jedoch durch den Umstand bezeugt, dass nach dem übereinstimmenden Urteil aller Sachverständigen ein Teil der dortigen Kirche aus römischen Baumaterial aufgeführt ist.[3]) Auch Quadriburgium und Burginatium dürften fortbestanden haben, wenn auch ersteres erst 1143 als Qualburg,[4]) letzteres 1269 als die heute verschwundene Vorstadt des Schlosses auf dem Monreberge[5]) wieder erscheint.

Bevor wir auf die weitere Entwickelung der Besiedelung eingehen, sei eine Zusammenstellung der einzelnen Orte unseres Gebietes unter Angabe des Jahres, in welchem ich sie zuerst urkundlich erwähnt gefunden habe, vorausgeschickt. Ein vollständig zutreffendes Bild von der fortschreitenden Besiedelung vermag diese Übersicht freilich nicht zu geben, da manche Orte vielleicht schon Jahrhunderte lang existiert haben, bevor die erhaltenen Urkunden ihrer zuerst gedenken. Im

[1]) Annales Xantenses ad annum 864 (muss eigentlich heissen 863), Mon. Germ. S. S. II, 230: ... pagani sepe iam dicti (sc. Normanni) ... per alveum Reni fluminis ad Sanctos pervenerunt et locum opinatissimum vastaverunt. Atque ... accclesiam S. Victoris ... incenderunt igni ...
[2]) Sloet, Oorkondenboek, 6.
[3]) Dederich, Geschichte etc. S. 103.
[4]) Sloet, Oorkondenboek, 280.
[5]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, 598.

grossen und ganzen aber giebt die folgende Tabelle jedenfalls das relative Alter der einzelnen Orte richtig wieder, und es mag daher gestattet sein, in Ermangelung besserer Hülfsmittel daraus einige Schlüsse zu ziehen.

Emmerich Embrica Ende des 7. Jahrh[1]).

8. Jahrh.

	Cleverham Haemmi	720[2])
	Nütterden Nitro	720[2])
	Donsbrüggen Dangaesbroch	720[2])
5)	Mehr Meri	720[2])
	Brienen Breoneras	776—778[3])
	Lippeham	779[4])

9. Jahrh.

	Uedem Odenheim	862[5])
	Wissel	850—864[6])
10)	Birten Biorzuna	880[7])
	Spyck Herispich	885[8])
	Bimmen Binbinna	892[9])
	Niel Niol	892[9])

10. Jahrh.

	Huisberden	um 950[10])

[1]) Tibus, Alter der Kirchen zum hl. Martinus und zur hl. Aldegundis in Emmerich. Emmerich 1875. Emm. 1867. S. 20 ff. Vgl. Dederich, Annalen der Stadt Emmerich.

[2]) Sloet, Oorkondenboek, 6. Die früher bestrittene Echtheit dieser Urkunde ist nach den von Sloet dazu gegebenen Bemerkungen nicht zu bezweifeln.

[3]) Sloet, a. a. O. 10.

[4]) Annales Einhardi und Laurissenses. Mon. Germ. S. S. I, 160 f.

[5]) Binterim und Mooren, Die alte Erzdiözese Köln. Codex diplomaticus, I, 7.

[6]) Scholten, Beiträge zur Geschichte von Wissel. S. 5 ff.

[7]) Annales Fuldenses. Mon. Germ. S. S. I, 394.

[8]) Reginonis Chronicon. Mon. Germ. S. S. I. 595.

[9]) Sloet, a. a. O. 65.

[10]) Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Scholten in Cleve befand sich Huisberden um diese Zeit längst im Besitze der Abtei Corvey a. d. Weser.

historische Nachrichten aus Schriftstellern und Urkunden halten, aber bei ihrer Verwertung stets die Bodenverhältnisse im Auge haben.

Aus der Zeit, welche der Römerherrschaft voranging, haben wir keinerlei schriftliche Nachricht über unseren Landstrich. Es lässt sich aber annehmen, dass der Rhein damals seine Wasser hier nicht in einem einzigen Bette dahinwälzte. So scheint einst ein Rheinarm die isolierte Höhe des Fürstenberges, ein anderer die des Hochwaldes umflossen zu haben, wo sich noch die charakteristischen Ortsnamen Veen, Stadtveen und Uedemerbruch finden. Auch von dem ehemals im Kreise Rees an Mehr, Aspel, Empel, Millingen und Elten vorbeiströmenden Rheinarme meldet keine historische Nachricht, er wird daher auch allgemein als vorgeschichtlich betrachtet[1]). Wenn trotz dieses seines hohen Alters von dem genannten Rheinarme so zahlreiche und bedeutende Reste erhalten sind, wie nirgends anderswo, so ist dieses wohl ein Beweis für seine frühere Mächtigkeit und die Länge der Zeit, welche er in Thätigkeit gewesen ist. Er scheint seine Bedeutung nur allmählig an den zur Römerzeit als Hauptstrom erscheinenden Arm abgegeben zu haben. Zwischen den grösseren Rheinarmen befanden sich zahlreiche kleinere Verbindungsarme, deren Grösse und Richtung vielfachen Veränderungen unterworfen war, sodass die Rheinniederung als ein wasserreiches, sumpfiges Terrain erschien, aus dem nur wenige höher gelegene Stellen von geringer Ausdehnung hervorragten.

Für die Römerzeit geben uns zunächst einzelne Angaben bei Tacitus, der die Verhältnisse am Niederrhein vielleicht

[1]) Dass dieser Rheinarm bereits um 1000 seine heutige Gestalt hatte, geht aus Alpertus, de diversitate temporum II, 3 hervor: . . . . episcopus . . . . Aspolam ex una parte obsedit, nam ex altera palude et stagno interiecto inacessibilis erat. Der palus hat sich in den niedrig gelegenen Wiesen bei Aspel, das stagnum im „Aspeler Meer“ erhalten.

aus eigener Anschauung kennt[1]), Aufschluss. Wir erfahren von ihm, dass Deutschland zu seiner Zeit überall voll schauriger Wälder und scheusslicher Sümpfe war, aber besonders in seinem nordwestlichen Teile, also auch in unserer Gegend, durch Feuchtigkeit sich auszeichnete[2]). Speziell für unser Gebiet wird uns diese Bodenbeschaffenheit näher veranschaulicht durch die Schilderung der bei Vetera stattgefundenen Schlacht zwischen Batavern und Römern (70 nach Chr.), wo in Sümpfen und zwischen Untiefen gekämpft wird[3]). Dagegen floss der Rhein damals bereits in einem einzigen Bette dahin, und nur durch einige kürzere Nebenarme wurde eine Anzahl kleinerer Inseln gebildet[4]). Für den Lauf dieses Hauptstromes ergeben sich folgende Anhaltspunkte. Aus der Schilderung der Belagerung von Vetera durch die Bataver geht hervor, dass dieser Ort in unmittelbarer Nähe des Rheines belegen war[5]). Ferner ergiebt sich aus der Beschreibung der römischen Ansiedelung Quadriburgium, dass an derselben zur Römerzeit der Rhein vorbeiströmte[6]). Auch aus der Thatsache, dass sich am ganzen Niederrhein auf dem rechten Ufer, abgesehen von wenigen

[1]) Diese Behauptung darf wohl nicht mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen werden, wie es Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Lpzg. 1882. S. 177, thut.

[2]) Tac. Germ. 5: Terra ... in universum aut silvis horrida aut paludibus foeda, umidior, qua Gallias, ventosior, qua Noricum ac Pannoniam aspicit.

[3]) Tac. hist. V, 14—18. Das Terrain war zwar, da Civilis durch einen schief in den Rhein hineingebauten Damm eine Überschwemmung behufs Verstärkung seiner Stellung hervorgerufen hatte, künstlich stärker wassererfüllt, als sonst, aber Tacitus sagt (V, 14) ausdrücklich, dass die Gegend schon von Natur eine breite, sumpfige Niederung war: ... arcebat latitudo camporum suopte ingenio umentium; addiderat Civilis obliquam in Rhenum molem etc.

[4]) Tac. ann. II, 6: .... Rhenus uno alveo continuus aut modicas insulas circumveniens apud principium agri Batavi velut in duos amnes dividitur ...

[5]) Tac. hist. IV, 22. Vgl. V, 17.

[6]) Siehe unten S. 32.

Übergangspunkten keine einzige römische Militärschrift gefunden hat[1]), lässt sich vielfach erschliessen, was zur Römerzeit rechtes, was linkes Rheinufer gewesen sein muss. Aus allen diesem ergiebt sich mit Bestimmtheit, dass der Rhein damals dasjenige, noch heute deutlich erkennbare Bett verfolgte, welches von Rheinberg herkommend in nordwestlicher Richtung am Fusse des Fürstenberges sich hinzieht, wo sich die Lippe in jener Zeit mit dem Rheine vereinigte. Von Xanten bis unterhalb Vynen fiel der damalige Rheinlauf mit dem heutigen zusammen, er verliess denselben in der Nähe des genannten Ortes, um in einem Bogen an Appeldorn vorbei, wo sich noch ein grosser Rest in Gestalt des Botzelaerer Meeres findet, dem Fusse des Monreberges zuzuströmen[2]). Von da an floss der Rhein zwischen Calcar und Hanselaer und zwischen Moyland und Till in einiger Entfernung vom linksrheinischen Höhenzuge einher, mit einem schwächern, dicht an den Höhen vorbeiziehenden Arme durch 6 od. 7 Zwischenglieder verbunden, die hier ein bis in die neueste Zeit sumpfiges und mooriges Terrain schufen. Bei Qualburg vereinigten sich beide Arme und der Strom hielt sich von da bis Cleve hart an der Hügelkette. Gleich unterhalb Cleve fand bis auf Drusus wahrscheinlich die Teilung in Rhein und Waal statt; letztere behielt die Richtung längs der Höhen bei — ein bedeutender Überrest ist das Wyler Meer —, während der Rhein einen nördlichen Lauf einschlug, an Rindern, Brienen und dem Eltenberge vorbeifliessend. Drusus nun hat nach dem Berichte des Tacitus[3]) während seines Kommandos am Rhein (12—9 vor Chr.) einen Rheindamm (aggerem coercendo Rheno) angelegt, der erst 63 Jahre später von dem Stadthalter Paulinus

[1]) Mommsen, Römische Geschichte Bd. V. Berl. 1885. S. 115.

[2]) Der in ziemlich gerader Richtung von Xanten zum Monreberg ziehende Arm gehört entweder einer früheren Zeit an oder war nur ein unbedeutender Nebenarm, da er nur geringe Spuren zurückgelassen hat.

[3]) Tac. ann. XIII, 53 u. hist. V, 19.

Pompeius vollendet, aber im Jahre 70 durch Civilis zerstört wurde. Näheres über Zweck, Lage und Verlauf dieses Dammes ist aus Tacitus nicht ersichtlich. Die von Dederich[1]) darüber aufgestellte und seitdem fast allgemein angenommene Ansicht dürfte wohl der Wirklichkeit am nächsten kommen. Hiernach legte Drusus unmittelbar hinter dem damaligen Teilungspunkte des Stromes einen Damm durch die Waal und bewirkte durch Verlängerung desselben — wie weit, lässt sich nicht bestimmen, — dass die Teilung des Stromes in zwei Hauptarme erst weiter abwärts erfolgen konnte und seitdem in der Nähe des Eltenberges stattfand. Dass die erwähnte Zerstörung des Dammes durch Civilis, der auf einem eiligen Rückzug vor den Römern begriffen war, keine vollständige sein konnte, hat schon Dederich[2]) angedeutet; es ist vielmehr anzunehmen, dass er den Damm nur an einer Stelle durchstochen hat, sodass eine spätere Wiederherstellung ohne besondere Mühe möglich war.

Wie lange nun ist der Hauptstrom in diesem Bette verblieben? 720 nach Chr. wird Rindern als am Rheine liegend bezeichnet[3]), zwischen 776 und 778 Brienen und Rindern[4]) 968 der Eltenberg[5]). Wenn aber der Rhein um diese Zeit von Rindern bis Elten noch das alte Bett inne hatte, so konnte er es auch weiter aufwärts bis Vynen nicht verlassen haben, weil die Abzweigung des mittelalterlichen Stromes

[1]) Dederich, Geschichte etc. S. 44—52, 126—130. Vgl. Sluyter im Niederrhein. Geschichtsfr. 1883 S. 177 ff.

[2]) Geschichte etc. S. 128.

[3]) Sloet Oorkondenboek der Graafschappen Gelre en Zutfen. 's Gravenhage 1872—76. Nr. 6: . . . Rinharim super fluvio Rheno.

[4]) Sloet, a. a. O. Nr. 10: . . . insola que vocatur Breckera Wetrida in Reno fluvio quod est inter Breoneras et Rincras.

[5]) Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. I, 110: . . . monasterium . . . in littore Reni in comitatu Hamelant, cuius est nomen loci Eltena. Der alte östliche Rheinarm (vgl. o. S. 11) kann hier unmöglich gemeint sein, wie Dederich, Geschichte etc. S. 7 glaubt, weil, wenn dieser damals der eigentliche Strom gewesen wäre, der Rhein nicht auch an Rindern und Brienen (vgl. die beiden vorhergehenden Zeugnisse) hätte vorbeifliessen können.

von dem Rheine der Römerzeit, wie die Bodenverhältnisse bezeugen, nur in der Nähe des genannten Ortes erfolgt sein kann. Dieselbe muss dagegen bereits vor Anfang des 11. Jahrh. stattgefunden haben, denn um diese Zeit war Aspel nicht weit vom Rheine entfernt[1]). Da ferner schon vor dem Jahre 1085 der Rheinzoll bei Schmidthausen bestand[2]), ist es wahrscheinlich, dass auch hier schon um 1000 der Rhein vorbeiströmte. Dieser Rheinlauf nun floss von Vynen um um das Reeser-Eyland herum an Rees vorbei, bog unterhalb Rees um Reeserward und Grietherbusch und strömte dann in mehreren Windungen an Doornik, Huisberden, Schmidthausen und Griethausen vorbei, um bei Brienen sein altes Bett wieder zu erreichen[3]). Dass der alte Stromlauf bereits im 13. Jahrh. wenigstens stellenweise in Sümpfe und stehende Gewässer sich aufgelöst hatte, geht aus einer Urkunde des Jahres 1265 hervor[4]). Andrerseits ward ihm jedoch durch viele Verbindungsarme, die eine grosse Anzahl von Inseln — Warde — bildeten, stets neues Wasser zugeführt. Daher blieb namentlich bei Calcar und bei Cleve noch Jahrhunderte lang eine schiffbare Verbindungsstrasse mit dem Rheine erhalten. Zwischen Calcar und Huisberden verband der Kalkflack die beiden Rheinbetten[5]), sodass noch im 13. und 14. Jahrh. die alte Stromrinne oberhalb Calcar Rhein genannt wird[6]). Cleve blieb durch einen von Schmidthausen

[1]) Alpertus, II, 3: . . . Adelboldus Traiectensis sacerdos . . . navi per Rhenum reportatus est. Equi vero eius per ripam eiusdem fluminis iuxta Aspolam a suis reducuntur. Vgl. o. S. 11, Anm.

[2]) Sloet, Oorkondenboek 190.

[3]) Vgl. Dederich, Geschichte etc. S. 4.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch II 555: . . . in palude Tille, in quo possit fenum metere equis suis . . . ius piscandi in mari Tille.

[5]) Scholten, Die Stadt Cleve. Cleve, 1879. S. 308. Urkunde aus dem J. 1412: . . . per aquas Reni seu Kalflaick.

[6]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, 598 (1269): . . . piscatura apud Borstadt ab utraque parte Reni. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 28—29, S. 23 (nach Heft 31, S. 136—141 auf den Anfang des 14. Jahrh. sich beziehend): . . . ene vischerye te Vorstade in den rine.

zum Kermisdahl gehenden Wasserarm, sowie durch das alte Strombett, den heutigen Spoykanal, mit dem neuen Strome in Verbindung. Auch hier hat sich der Name Rhein lange Zeit erhalten[1]).

Dieses um 1000 zum Hauptstrome gewordene Bett hat nur unterhalb Doornik tiefgreifende Veränderungen erlitten, indem die von da abwärts vom Rhein gebildeten Serpentinen durch einen geraden Flusslauf abgeschnitten wurden. Veranlasst wurde dieses dadurch, dass kurz vor dem Jahre 1237 die Emmericher Bürger bei einem Streit mit dem dortigen Kapitel von Doornik an einen breiten Graben mitten durch die Immunität des Kapitels zogen, in welchen sich die Wassermassen des Rheines, grosse Zerstörungen anrichtend, hineinstürzten[2]). Dieser ursprüngliche Graben hat sich allmählich zum heutigen Hauptstrome herausgebildet, sodass 1318 der Rheinzoll von Schmidthausen nach Emmerich verlegt wurde[3]), obwohl der Rhein bei Emmerich noch lange an der Erweiterung seines Bettes arbeitete[4]).

Die übrige Rheinstrecke ist ausser einigen in den letzten Jahrhunderten zur Stromkorrektion angelegten Kanalbauten, so bei Wesel 1784—1785, bei Bislich 1787—1790 und bei Grieth 1819—1822, bis heute ziemlich unverändert geblieben, was ohne Zweifel den seit dem 14. Jahrh. immer mehr sich ausdehnenden Deichbauten zuzuschreiben ist.

---

[1]) Scholten, Die Stadt Cleve. S. 91 f.

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, 227 enthält den in dieser Angelegenheit 1237 zwischen der Stadt und dem Kapitel gefällten Schiedsspruch. Vgl. Dederich, Annalen von Emmerich. Emm. 1867. S. 90 ff.

[3]) Wassenberg, Embrica. Clivis apud Tob. Silberling, 1667. S. 115 f.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, 227, Anm. 2 (1414): Cum ... ipsa ecclesia a retroactis temporibus et adhuc per continuos Reni fluminis ibidem pusillo littore decurrentis noxios effluxus in edificiis ac turribus suis proch dolor devastata cernitur. Ähnlich 10 Jahre später.

4. Ethnologisches.

Bevor wir an unser eigentliches Thema herantreten, erübrigt es noch, der ethnologischen Verhältnisse mit einigen Worten zu gedenken. Vor den Germanen hatten unser Gebiet Kelten in Besitz, aber bereits bei Beginn der historischen Zeit auf der ganzen Rheinlinie im Rückzug begriffen, sind sie auch hier schon früh durch die von Osten kommenden Germanen zurückgedrängt worden[1]). Doch blieb die Bevölkerung hier wohl lange eine gemischte, da „die längere Zeit in römischen Besitz gebliebenen germanischen Gebiete auf dem linken Rheinufer durchaus mit keltischen Elementen durchsetzt waren“[2]). Zu Cäsars Zeit wohnten hier die Menapier, die zu dem Teile der Kelten gehörten, welcher unter dem Namen der Belgen zusammengefasst zu werden pflegt[3]). Das Vordringen der Germanen nach Westen spiegelt sich wieder in dem von Cäsar[4]) erzählten Einfall der Usipeter und Tenchterer in das Land der Menapier und dem, von den Römern freilich nicht geduldeten, Einrücken zuerst der Frisen[5]), dann der Ampsivarier[6]) in den zwischen dem Rhein und dem limes imperii gelegenen rechtsrheinischen Uferstrich. Die unter Augustus am Niederrhein aufgerichtete Römerherrschaft dauerte bis gegen Ende des 3. Jahrh. n. Chr. und erst seit dieser Zeit finden wir in unserem Gebiete dauernde Wohnsitze germanischer, zu den Franken gehörender Völkerstämme, der Chamaver[7]) und

---

[1]) Vgl. Mehlis, Der Rhein und der Strom der Kultur in Kelten- und Römerzeit (Virchow-Holtzendorff'sche Sammlung wissenschaftlicher Vorträge Heft 259).

[2]) Mommsen, Römische Geschichte Bd. V. S. 153.

[3]) Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 188, 209 ff.
Dederich, Geschichte etc. S. 11 ff.

[4]) Bell. gall. IV, 4—15.

[5]) Tac. ann. XIII, 54.

[6]) Tac. ann. XIII, 55 f.

[7]) Zeuss, a. a. O. S. 334 ff.
Dederich, Geschichte etc. S. 146 ff.

Attuarier.[1]) – Drei verschiedene Völker haben also unzweifelhaft auf die Besiedelungsverhältnisse unseres Gebietes eingewirkt. Auf die Kelten ist vielleicht der nach Meitzen's[2]) Ansicht für die keltische Besiedelungsform charakteristische Mangel an grösseren Dörfern und das damit verbundene Überwiegen der Einzelhöfe am Niederrhein zurückzuführen, ferner haben die Gründungen der Römer Einflüsse geübt, die niemals gänzlich verwischt worden sind, endlich haben die Germanen seit anderthalb Jahrtausenden auf die von ihnen vorgefundenen Verhältnisse umgestaltend eingewirkt.

II.
Die Ansiedelungen am Niederrhein von der Lippemündung bis zur holländischen Grenze in ihrer historischen Entwickelung.

1. Die ältesten Ansiedelungen.

Für die Besiedelungsverhältnisse unseres Gebietes vor der Römerherrschaft lassen sich nur wenige Hauptpunkte angeben. Da die Rheinniederung wegen ihrer oben geschilderten sumpfigen Beschaffenheit sehr schwer bewohnbar zu machen war, während die sie begrenzenden Hügelränder mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt waren, drang in diese Gegenden wohl erst spät, vermutlich als das weiter rheinaufwärts gelegene Land schon längst besiedelt war, eine dem Laufe der Flüsse und den zurückweichenden Sümpfen folgende keltische Bevölkerung ein.[3]) Ihre Wohnungen beschränkten sich wohl ausschliesslich auf die Randhöhen.

[1]) Zeuss, a. a. O. S. 336 ff.

[2]) Meitzen in Kirchhoff, Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. Stuttg. 1889. S. 506 f.
Meitzen in Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie, Tüb. 1886. S. 153 f. 168 ff.

[3]) Kohl, Der Rhein. II, S. 115 ff.

Bestätigt wird diese Vermutung zunächst durch die Thatsache, dass die nichtrömischen — keltischen und germanischen — Gräberfunde nur auf den Landhöhen und Sandhügeln, niemals jedoch in der eigentlichen Rheinniederung gemacht worden sind. Ein ausgedehntes Gräberfeld findet sich auf den Höhen östlich und nordöstlich von Elten[1]), ferner fanden sich Graburnen in den Sandhügeln bei Emmerich, Borghees u. s. w.[2]), weitaus die meisten jedoch auf der Flürener Heide bei Wesel[3]), kurz überall, wo Verheerungen durch Überschwemmungen nicht zu befürchten waren. Nicht minder finden sich die Höhen auf dem linken Rheinufer von einer grossen Anzahl derartiger Gräber besetzt. Solche haben sich, um Beispiele anzuführen, nachweisen lassen auf dem Gochschen Berge, auf dem Totenhügel sowie in sehr grosser Menge auf den Hochflächen von Louisendorf und des Reichswaldes[4]). Ferner befinden sich die in unserem Gebiete in grosser Zahl erhaltenen Überbleibsel von Walleinschlüssen, welche Schneider[5]) als Reste der ältesten Ansiedelungen wahrscheinlich gemacht hat, nur auf den Hügelrücken, sie fehlen in der Ebene vollständig. Dieselben bestehen aus einem bis zu 2 m hohen Erdwall mit anstossendem Graben, welche ein kleineres oder bis zu mehreren Morgen grosses Terrain einschliessen, um das darin ehemals gelegene, aus Holz und Lehm erbaute Haus zu schützen. Solche Einschlüsse finden sich entweder vereinzelt, oder gruppenweise mit einander verbunden; im ersteren Falle sind es Einzelhöfe,

[1]) Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. Zweite Folge S. 14.

[2]) a. a. O. S. 15.

[3]) a. a. O. S. 16 f. — Es scheint dieses darauf hinzudeuten, dass schon in der ältesten Zeit eine wichtige Verkehrslinie an dieser Stelle das Rheinthal kreuzte, vgl. u. S. 26 f. u. 42.

[4]) Bonner Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. IX, S. 36.

[5]) Neue Beiträge. Zweite Folge. S. 6—13.

im letzteren Dörfer, welche bereits Cäsar[1]) und Tacitus[2]) in diesen Gegenden genau von einander unterscheiden.

Wenn so die Rücksicht auf trockenes Hausen die ältesten Bewohner zwang, mit ihren Ansiedelungen die Rheinniederung zu meiden, so wurden sie doch durch andere Umstände bewogen, derselben so nahe, als eben möglich, zu bleiben. Vor allem ward man genötigt, die Ränder des Höhenzuges aufzusuchen, weil diesem selbst das wichtigste Bedürfnis für alle menschlichen Ansiedelungen, zumal der älteren Zeit, nämlich brauchbares offenes Wasser fehlte, welches die Rheinebene in Hülle und Fülle darbot. Auch konnte der Boden der Höhen, abgesehen von den Erträgen der Jagd in den Wäldern, nur wenig zum Lebensunterhalte liefern; namentlich war, wenn damals überhaupt auf der Höhe irgend welcher Ackerbau getrieben wurde, der Ertrag desselben jedenfalls nur ein sehr spärlicher. Auch dieser Umstand wies die Ansiedler auf die Nähe des Rheinthales hin, von dem ein Theil sicherlich schon damals, wenigstens in der überschwemmungsfreien Zeit, geeignete Viehweiden darbot, während seine zahlreichen Wasserarme dem Fischfang reiche Ausbeute gewährten.

2. Die römischen Ansiedelungen.

Näher auf diese Verhältnisse einzugehen, ist hier nicht möglich, zumal die lokale Forschung den Spuren prähistorischer Ansiedelungen in unserem Gebiete ihre Aufmerksamkeit bisher nur in sehr geringem Grade gewidmet hat. Um so grösseres Interesse haben dagegen, wie die Werke von Turck, Teschenmacher, Pighius u. a. beweisen, die vielen Überbleibsel römischer Niederlassungen in dieser Gegend seit Jahrhunderten erregt.

[1]) Bell. gall. IV, 4. Vgl. Lamprecht in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, XVI, S. 194 ff.
[2]) Germ. 16.

Die Römer haben in unserem Gebiete zunächst nur militärischen Zwecken dienende Niederlassungen angelegt, die übrigen sind aus und neben diesen erwachsen. Hier, wie überall, verstanden sie es in meisterhafter Weise, die natürlichen Bodenverhältnisse für ihre Zwecke auszunutzen. Sie verfuhren dabei mit um so grösserer Sorgfalt, weil gerade unser Gebiet den Ausgangspunkt ihrer Unternehmungen gegen das innere Germanien bildete und bilden musste, indem nur so die Terrainschwierigkeiten, welche weiter rheinaufwärts das rheinische Schiefergebirge darbot, umgangen werden konnten. Das Hauptbollwerk der Römer am Niederrhein war die berühmte Castra vetera[1]), von Kaiser Augustus persönlich nach der Niederlage des Lollins (18 vor Chr.) auf dem Fürstenberge bei Xanten angelegt. Welche Umstände, so müssen wir uns fragen, waren es, welche die Römer bewogen, gerade diesem Punkte eine so eminente Bedeutung beizulegen? Zum besseren Verständnis ist vorauszuschicken, dass diese Befestigung nach der ausdrücklichen Angabe des Tacitus[2]) bloss offensiven Zwecken dienen sollte, weshalb sie auch nach ihrer Zerstörung durch die Bataver (71 nach Chr.)[3]) nicht wieder aufgebaut zu sein scheint[4]). Der Fürstenberg nun, auf dem sie belegen, war zunächst die erste nennenswerte Höhe am Niederrhein von Bonn abwärts, welche unmittelbar an das linke Ufer des

[1]) von Veith, Vetera Castra.
Kohl, Der Rhein, II S. 315 ff.
Bonner Jahrbücher XXXI, S. 103 ff.
[2]) Hist. IV, 23.
[3]) Tac. hist. IV, 60.
[4]) von Veith S. 33 giebt zwar als Grund hierfür an, dass die Römer den Wiederaufbau solcher Unglückslager vermieden. Mögen auch solche abergläubische Rücksichten mitgewirkt haben, der Hauptgrund war doch jedenfalls, dass die Römer seit dem Jahre 47 nach Chr. das offensive Vorgehen gegen das freie Germanien definitiv aufgegeben hatten (Tac. Ann. XI, 19, vgl. Mommsen, Römische Geschichte V, S. 114 ff), wodurch die Position auf dem Fürstenberge ihre Bedeutung verlor.

Flusses herantrat. Er bildet eine vollständig isoliert aus der Rheinebene etwa 50 m hoch sich erhebende Anhöhe, die meistens ziemlich schroff abfällt und nur nach der Seite von Xanten hin allmählich sich abdacht. So gewährte der Gipfel den Vorteil des ungehinderten Ausblickes über die ganze Umgebung, verbunden mit der Möglichkeit einer leichten Verteidigung. Diese Vorzüge teilte indessen der Fürstenberg mit mehreren anderen, weiter rheinabwärts gelegenen Punkten, wie wir unten sehen werden. Die zwei folgenden Momente dagegen sind ausschlaggebend für die Wahl des Fürstenberges zu einem so grossen und wichtigen Waffenplatze gewesen. Erstlich deckte und beherrschte er die gegenüberliegende Mündung der Lippe, deren Thal der naturgemässe Weg[1]) war, dem die römischen Heere bei ihrem Vordringen zur Weser und Elbe folgen mussten. Zweitens — und dieser Umstand ist nicht minder wichtig, als der erste — liess sich gerade hier der Rheinübergang am leichtesten bewerkstelligen, indem an keiner anderen Stelle des hier in Rede stehenden Gebietes die Breite der damals jedenfalls in hohem Grade sumpfigen und morastigen Rheinebene so gering ist, als eben hier. Denn auf dem linken Rheinufer gestattete der Fürstenberg selbst, auf trockenem Boden an dem Fluss heranzukommen, während man nach dem Übergange bereits in einer Entfernung von 3 — 4 km bei den zwischen Flüren und Diersfort vorgeschobenen Anhöhen wieder festes Terrain erreichte.[2])

Eine zweite, wenn auch minder wichtige Position der Römer bildete der Monreberg[3]) bei Calcar, dessen schroffe Höhen mit ihrer geradezu grossartig ausgedehnten Fernsicht ganz besonders zur Beobachtung und Beherrschung der

[1]) Nähere Begründung s. unten S. 66.

[2]) Am besten zu ersehen auf der von Veiths Vetera Castra beigegebenen Karte des Niederheims zur Römerzeit.

[3]) Schneider, Der Monterberg bei Calcar und seine altertümliche Umgebung. Emm. 1851.
Schneider, Neue Beiträge. Erste Folge. S. 51 ff.

Umgegend geeignet waren. Aus diesem Grunde erklärt es sich, weshalb seine Hauptbedeutung in das 3. und 4. Jahrh. nach Chr. fällt, wo es galt, die Rheingrenze gegen das Vordringen der Germanen zu schützen. Um so mehr müssten wir uns daher wundern, wenn eine dritte, gleich ausgezeichnete Position, nämlich die hohen und steilen Hügel, auf denen das heutige Cleve liegt, zur Römerzeit unbenutzt geblieben wäre, wie vielfach behauptet worden ist. Die vielen, hier gefundenen römischen Altertümer[1]) lassen es vielmehr unzweifelhaft erscheinen, dass auch hier eine wichtige römische Befestigung gestanden hat, und wir dürfen vielleicht das Kastell Arenacum, dessen Tacitus[2]) gedenkt, hierhin verlegen.

Auf der rechten Rheinseite finden wir nur eine einzige grösser Befestigung der Römer, nämlich auf dem Eltenberge[3]), von deren Bedeutung die hier gemachten römischen Funde und insbesondere der in seiner ganzen Tiefe von etwa 70 m erhaltene riesenhafte Brunnen, welcher höchst wahrscheinlich römischen Ursprungs ist,[4]) genugsam Zeugnis ablegen. Wie Castra vetera den Ausgangspunkt der römischen Feldzüge zu Lande bildete, so hatte die Befestigung auf dem Eltenberge den Zweck, die Ausrüstung und Bemannung der römischen Seeexpeditionen zu schützen. Die römische Flotte, welche durch den Rhein und die fossa Drusiana in die Nordsee zu segeln pflegte, versammelte sich nämlich am Anfang der batavischen Insel.[5]) Die hier notwendige Befestigung gewährte offenbar um so grösseren Schutz, je geringer ihre Entfernung vom Teilungspunkte des Rheines war. Die Clever Höhen auf dem linken Ufer waren aber

[1]) Schneider, a. a. O. S. 38 ff.
Bonner Jahrbücher, XXXI, S. 119 f.

[2]) Hist. V, 20.

[3]) Schneider, Der Elternberg und Montferland bei Emmrich. Emm. 1845.
Dederich, Geschichte etc. S. 54 ff.

[4]) Schneider, a. a. O. S. 12 ff.

[5]) Tac. Ann. II, 6.

schon zu weit, etwa 10 km, entlegen. Daher musste man jenen, übrigens vortrefflichen Punkt auf dem rechten Rheinufer, welcher fast in unmittelbarer Nähe der damaligen Stromteilung lag, für den erwähnten Zweck wählen.

Die genannten grösseren Befestigungen waren noch verstärkt durch eine Reihe kleinerer Kastelle und Warten, sowie durch eine starke Grenzwehr von Gräben und Wällen auf dem rechten Rheinufer.[1]) Obwohl sich diese Anlagen fast ausschliesslich auf die Höhen beschränkten, machte sich den Römern doch schon bald das Bedürfnis geltend, auch in den Niederungen festen Fuss zu fassen. Daher bemühten sie sich, dieselben auf künstlichem Wege vor Wasserüberflutungen zu schützen. Durch den schon erwähnten Damm des Drusus[2]) wurde wahrscheinlich ein grosser, vordem wüster und sumpfiger Landstrich, die Rheinebene zwischen Cleve und Nymwegen, in Kulturland verwandelt und zu Niederlassungen geeignet gemacht. Und wenn auch von anderen Deichbauten nichts überliefert ist, so haben es doch die Römer, die schon seit Jahrhunderten, namentlich am Tiber und in der Poebene, die Wasserbaukunst zu lernen und zu üben Gelegenheit hatten, sicher auch hier nicht daran fehlen lassen.

Bei der grossen militärischen Wichtigkeit unseres Gebietes und der bedeutenden Truppenzahl, welche daselbst ihre Standquartiere hatte, kann es nicht Wunder nehmen, wenn sich bald auch bürgerliche Ansiedelungen hier finden. Dass dieselben vorzugsweise in der Nähe und unter dem Schutze der grösseren Befestigungen sich bildeten, ist wohl selbstverständlich; die mannigfaltigen Bedürfnisse der römischen Legionen und die Unentbehrlichkeit eines festen Platzes, in welchen man sich in Zeiten der Gefahr zurückziehen konnte, bedingten dieses. Die Handelsbeziehungen, welche sich in der, soweit bestimmte historische Nachrichten vorliegen,

[1]) Vgl. Schneider, Neue Beiträge. Zweite Folge.
[2]) S. o. S. 13

mindestens zwei Jahrhunderte dauernden Friedenszeit zwischen Römern und Germanen anknüpften, waren für die Entwickelung dieser in der Nähe der Reichsgrenze belegenen Plätze jedenfalls von nicht geringer Bedeutung. Auch die Lage an der grossen, den Rhein entlang von der Schweiz nach den Niederlanden führenden Heerstrasse, deren Zug wohl ein beträchtlicher Verkehr folgte, konnte nur vorteilhaft auf diese Orte einwirken. So befand sich bereits beim Ausbruch des batavischen Krieges in der Nähe von Castra vetera eine Ansiedelung, die schon förmlich das Aussehen einer römischen Municipalstadt angenommen hatte.[1]) In den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nahm auch unser Gebiet teil an der damals allgemeinen materiellen Blüte der römischen Provinzen, wie die vielen hier aufgefundenen Erzeugnisse römischer Kunst und Industrie der verschiedensten Art bezeugen. Seit dem 2. Jahrh. stand an der Stelle des heutigen Xanten und nördlich davon die römische Militärkolonie Colonia Traiana. Der Ort, wo dieselbe gestanden hat, wird bezeichnet durch einen viereckigen, vollständig überschwemmungsfreien Raum, dessen Grund und Boden noch voll römischen Gemäuers ist, und wo Ruinen römischer Gebäude stellenweise noch heute sichtbar sind.[2]) Ferner findet sich eine, allerdings noch späteren Zeiten angehörige Stadt, Burginatium mit Namen,—die hier gefundenen Münzen reichen von Septimius Severus bis auf Honorius—am Fusse des Monreberges. Hier ist eine wichtige Fundstätte römischer Altertümer.[3]) In einem Hause, dessen Fundamente man aufgedeckt hat, fand man eine grosse Menge geflochtener Panzerhemden über einander geschichtet, in einem anderen etwa 500 Silbermünzen und einen Klumpen Kupfermünzen, über 1/4 Centner schwer, in einem dritten römisches Handwerkszeug, Beile, Äxte etc., ferner ein grosses Getreidemagazin mit etwa 1000 Maltern verkohlten Weizens. Durch einen

[1]) Tac. hist. IV, 22.
[2]) Bonner Jahrbücher. XXXI, S. 111.
[3]) a. a. O. S. 114 ff.

dreifachen, den Höhenzug sich hinaufziehenden Erdwall war dieser jedenfalls nicht unbedeutende Ort mit dem Kastell auf dem Monreberge zu einer einzigen Befestigung verbunden. Übrigens wäre diese Stelle, die noch heute häufigen Überschwemmungen unterworfen ist, zur Römerzeit, wo hier der Rhein unmittelbar vorbeifloss, vollständig unbewohnbar gewesen, wenn sie nicht durch einen Rheindamm vor den Fluten geschützt worden wäre.

In der Nähe der Clever Höhen, auf denen nach unserer Ansicht das römische Kastell Arenacum lag, finden wir endlich zwei grössere Ansiedelungen. An der Stelle von Qualburg lag das römische Quadriburgium.[1]) Hier hat man viele römische Überreste, darunter namentlich eine grosse Anzahl von eisernen Gefässen, gefunden. Zur Zeit des clevischen Chronisten Turck (um 1600) sah man hier noch Ruinen und Ringe in den Mauern, an denen ehemals die Schiffe anlegten.[2]) Der Ort liegt etwa 7 m über der Niederung, welche von dem Rheine der Römerzeit zurückgeblieben ist, und ist ganz hochwasserfrei. Ebenfalls eine erhöhte Lage hatte das römische Arenatium[3]), heute Rindern, wo man seit Jahrhunderten römische Mauern, Ziegel, Münzen, Denkmäler, darunter den berühmten Altar des Mars Camulus, aufgefunden hat.

Ausser diesen Orten, welche durch die Überlieferung und die Ausgrabungen als die bedeutendsten römischen Siedelungen bezeugt sind, gab es noch viele kleinere Wohnsitze bis herab zu den einzelnen Villen römischer Offiziere und gewesener Legionare. Letztere befanden sich vorzugsweise an sanften Abhängen des linksrheinischen Höhenzuges, z. B. bei Moyland, Bedburg, Donsbrüggen und Wyler[4]).

[1]) a. a. O. S. 121.
Schneider, Neue Beiträge. Erste Folge. S. 43 ff.

[2]) Scholten, Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren. Cleve 1884. S. 223.

[3]) Bonner Jahrbücher XXXI, S. 112.
Schneider, a. a. O. S. 34 ff.

[4]) Schneider, a. a. O. S. 65 f.

15)	Warbeyen Werebetti	965[1])
	Nieder-Elten Heltnon	970[2])
	Voorthuisen Voirthusen	970[2])
	11. Jahrh.	
	Aspel Aspola	um 1000[3])
	Uplage	1014[4])
20)	Zyftlich Saflicka	1014—1021[5])
	Rees Ressa	1056—1075[6])
	Schmidthausen Smithusen	1085[7])
	12. Jahrh.	
	Nieder-,Ober-Mörmter Munemunte	1118[8])
	Bienen Binen	1120[9])
25)	Mehr Mere	1120[9])
	Praest Sulen	1120[9])
	Bedburg Betebur	1138[10])
	Hönnepel Honepoul	1139[11])
	Wesel Wisela	1142[12])
30)	Ginderich Genderth	1166[13])
	Geslaer Geslare	1166[13])
	Bergswick Bereldeswig	1169[14])
	Vissel Visla	1167—1173[15])

[1]) Ruotgeri Vita Brunonis. Mon. Germ. S. S. IV, 274.
[2]) Lacomblet, a. a. O. I, 112.
[3]) Alpertus, de diversitate temporum, II, 3.
[4]) Sloet, a. a. O. 135.
[5]) Lacomblet, a. a. O. I, 159.
[6]) Lacomblet, a. a. O. I, 222.
[7]) Sloet, a. a. O. 190.
[8]) Lacomblet, a. a. O. I, 289.
[9]) Sloet, a. a. O. 235.
[10]) Sloet, Het hoogadelijk vrij wereldlijk Stift te Bedbur. Amsterdam 1879. Urk. Nr. 1.
[11]) Lacomblet, a. a. O. 332.
[12]) Sloet, Oorkondenboek, 277.
[13]) Lacomblet, a. a. O. I, 414.
[14]) Lacomblet, a. a. O. I, 432.
[15]) Lacomblet, a. a. O. I, 447.

	Hasselt Hassela	1167 - 1177[1])
35)	Riswick Riswic	1167—1177[1])
	Millingen Millinke	1188[2])
	13. Jahrh.	
	Hanselaer Hangeslare	1213[3])
	Keeken Kichen	vor 1228[4])
	Griethausen Grithusen	1225—1238[5])
40)	Düffelward Dufelwerde	1225 - 1238[6])
	Kranenburg	1242[7])
	Veen Venne	1242[8])
	Vrasselt Vrasle	1242[9])
	Grieth Gryte	vor 1244[10])
45)	Calcar Kalkere	1269[11])
	Bislich Bislike	1291[12])
	Bellinghofen Bellinchouen	1299[13])
	Dornick Dornike	1300[14])
	14. Jahrh.	
	Matersborn Matersborne	1313—1318[15])
50)	Appeldorn Apeldoren	
	Vynen Vynen	
	Sonsbeck Sunsbeke	1327[16])

[1]) Lacomblet, a. a. O. I, 463.
[2]) Lacomblet, a. a. O. I, 510.
[3]) Lacomblet, a. a. O. II, 45.
[4]) Binterim und Mooren, Die alte Erzdiözese Köln. I, 392 u. 405.
[5]) a. a. O. I, 387.
[6]) a. a. O. I, 379.
[7]) von Mülman, Statistik des Reg.-Bez. Düsseldorf. I, S. 490.
[8]) Lacomblet, a. a. O. II, 265.
[9]) Lacomblet, a. a. O. II, 266.
[10]) Scholten, Beiträge zur Geschichte von Wissel S. 124 f.
[11]) Lacomblet, a. a. O. II, 598.
[12]) Lacomblet, a. a. O. II, 914.
[13]) Lacomblet, a. a O. II, 1027.
[14]) Lacomblet, a. a. O. II, 1068.
[15]) Diese 3 Orte werden zuerst genannt in dem aus jener Zeit stammenden clevischen Heberegister, Annalen des historischen Vereins. Heft 28—29, S. 18, 28 u. 30.
[16]) Scholten, Die Stadt Cleve. Urk. Nr. 15.

Bei einer näheren Betrachtung dieser Zusammenstellung nun lässt sich das hohe Alter vieler dieser Ortschaften erklärlich finden, wenn wir die natürlichen Verhältnisse ihrer Lage ins Auge fassen. Die ältesten bekannten Ansiedelungen — wir sehen dabei von den ursprünglich römischen ab — liegen entweder auf der Hochfläche selbst, wie Uedem, oder auf der Grenze zwischen Höhe und Niederung, wie Lippeham, Birten, Donsbrüggen, Nütterden, Nieder-Elten und Voorthuisen. Es scheint also die Besiedelung von den Randhöhen ausgegangen und von hier aus Schritt für Schritt in die Rheinebene vorgedrungen zu sein. Innerhalb dieser selbst finden sich vor allem die alluvialen Erhebungen mit alten Ortschaften besetzt. So liegt Emmerich auf der dem Rheine zugekehrten Abdachung eines ziemlich ausgedehnten, allerdings nur in mässiger Höhe aus der Ebene sich erhebenden Terrains. Das uralte Dorf Wissel lag wahrscheinlich ehemals auf den schon erwähnten[1]) sogenannten Dünen, wie die zahlreichen in jenen Sandhügeln gefundenen Reste von Gebäuden andeuten[2]). Ferner erhebt sich die Stelle, wo die ehemalige Pfarrkirche von Brienen lag, nebst ihrer Umgebung bedeutend über das umliegende Terrain. Zyfflich, wo bereits um 1000 ein Kloster bestand[3]), liegt auf einem langgestreckten Streifen höheren Landes, der nach der Karte im ersten Bande von v. Mülman's Statistik, obwohl von allen Seiten vom Inundationsgebiet umgeben, vollständig hochwasserfrei ist. Auf einem niedrigen Hügel, dem heutigen Hauberge, lag das längst spurlos verschwundene Uplage, 1014 als urbs munitissima bezeichnet[4]).

Die für die Römer so wichtige Übergangsstelle über den Rhein in der Nähe des Fürstenberges, wo die beiderseitigen Randhöhen auf 3 — 4 km einander sich nähern,

[1]) O. S. 5 f.
[2]) Dederich, Geschichte etc. S. 295.
[3]) a. a. O. S. 278.
[4]) Dederich, Geschichte etc. S. 280 ff. Beschreibung der Lage bei Alpertus, II, 13: ... locus ex planitie natura paululum adclivis.

hat auch in späterer Zeit diese ihre Bedeutung beibehalten. An dieser Stelle setzte Karl der Grosse wiederholt über den Rhein[1]); dass auch noch in späterer Zeit der Übergang an dieser Stelle üblich war, wird bezeugt durch die im Jahre 939 in der Nähe von Birten geschlagene Schlacht[2]). Wir finden daher hier zwei sehr alte Übergangspunkte einander gegenüber, auf dem linken Rheinufer Birten, auf dem rechten Ufer an der damaligen Lippemündung das heute nicht mehr vorhandene Lippeham, wo Karl der Grosse im Jahre 799 eine allgemeine Versammlung abhielt[3]).

Alle diese, bis gegen 1000 genannten Orte liegen in der Nähe des damaligen Hauptstromes. Als dieser zu Beginn des 2. Jahrtausends nach Chr. sein Bett geändert hatte, mehrte sich auch rasch die Zahl der in der Nähe des neuen Stromes belegenen Ansiedelungen, und wir hören um diese Zeit zuerst von Bergswick, Rees, Bienen, Sulen (heute Praest), Hönnepel, Schmidthausen u. a.

Eingehender diese Entwickelung zu verfolgen, ist aus dem Grunde äusserst schwierig oder geradezu unmöglich, weil, wie dieses vielfach der Fall gewesen zu sein scheint, auch in unserem Landstrich ein grosser Teil der heutigen Dörfer aus Einzelhöfen sich herausgebildet hat[4]). So finden wir, um einige Beispiele aus älterer Zeit anzuführen, 970 Embrick curtis[5]), Heltnon (Nieder-Elten) curtis[5]), Voirthusen

[1]) Dederich, a. a. O. S. 213 f.
[2]) Widukindi res gestae Saxonicae. Mon. Germ. S. S. III, 443.
[3]) Annales Einhardi. Mon. Germ. S. S. I, 187.
Dederich, a. a. O. S. 214 Anm.
[4]) Arnold, (Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme) hat dieses, wenigstens für Hessen, dargethan. Auch Lamprecht (Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XVI, S. 192) neigt sich der Priorität des Hofsystems zu und erklärt die Annahme, dass das Hofsystem früher einmal allein geherrscht habe, für weit eher denkbar, als ihr Gegenteil. Vgl. Meitzen in Schönberg, Handbuch dor politischen Ökonomie. II, S. 168.
[5]) Lacomblet, Urkundenbuch. I 112.

curtis[1]), 1139 Honepoul curia[2]), 1153 allodium nomine Sulen[3]), zwischen 1167 und 1177 Hassela bonum[4]), Riswic bonum[4]), bonum Briene[4]). Andere Orte haben sich allmählich um Klöster und Stifter gebildet, wie Zyfflich, Wissel und Wesel[5]), wieder andere sind um Burgen entstanden, wofür Cleve ein hervorragendes Beispiel bietet.

Wenn hiernach vielleicht die meisten Ortschaften unseres Gebietes allmählich sich entwickelt haben, so lassen sich doch einzelne Ortschaften nachweisen, welche einer planmässigen Urbarmachung und Besiedelung derjenigen Landstrecken, die nicht von selbst zur Kultivierung einluden, ihre Entstehung verdanken. Es sind mir fünf auf Teile unseres Gebietes bezügliche Urkunden aus den Jahren 1294, 1295, 1315, 1329 und 1340[6]) bekannt geworden, welche dieses näher veranschaulichen. Darnach pflegte der Landesherr einem meist aus adeligen Grundbesitzern bestehenden Konsortium ein ausgedehntes sumpfiges Terrain (palus bruyc), welches in Hufen (mansus) in einer Grösse von 30 zusammenhängenden Morgen eingeteilt und von Strassen und Entwässerungsgräben durchschnitten war, gegen eine geringe jährliche Abgabe in Erbpacht zu verleihen. Zugleich wurde den damit Belehnten vorgeschrieben, auf jeder Hufe ein Haus zu errichten, und die Erlaubnis gegeben, die einzelnen Hufen zu verkaufen. Auf diese Weise sind die Städte Calcar[7]) und Cranenburg[7])

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch. I, 112.
[2]) a. a. O. I, 332.
[3]) a. a. O. I, 377.
[4]) a. a. O. I. 463.
[5]) Fiedler, Aus der Geschichte des clevischen Landes. Wesel 1859. S. 6.
[6]) Die Urkunden von 1294 und 1329, bisher ungedruckt, befinden sich im fürstlich Salm'schen Archiv zu Anholt, ich verdanke dieselben dem Herrn Dr. Scholten in Cleve; die Urkunde von 1295 findet sich bei Lacomblet, Urkundenbuch, II, 957; die von 1315 bei Binterim und Mooren, Die alte Erzdiözese Köln. Cod. dipl. II, S. 102; die von 1340 endlich in den Annalen des historischen Vereins für den Niederhein, Heft 31, S. 135 f.
[7]) Nach der oben genannten Urkunde aus dem Jahre 1294.

und die Ortschaften Till[1]) und Uedemerbruch[2]) entstanden. Dass im Clevischen, wie in vielen anderen Gegenden Norddeutschlands, die Entsumpfungs-und Entwässerungsanlagen durch hier angesiedelte Holländer vorgenommen worden sind, dafür hat bereits Baron Sloet zahlreiche urkundliche Belege gegeben[3]).

Im Anfange des 14. Jahrh. hatte die Besiedelung unseres Gebietes im grossen und ganzen diejenige Stufe erreicht, auf der sie sich noch heute befindet. Wir ersehen dieses aus dem im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf befindlichen und in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein[4]) auszugsweise herausgegebenen registrum reddituum comitatus Clivensis, einem Verzeichnis der Rechte, Güter und Gefälle der Grafschaft Cleve, wahrscheinlich aus den Jahren 1313 — 1318 herrührend. Wenn in demselben auch noch an manchen Orten Wald, Sumpf oder sogenannte Meere erwähnt werden, wo heute fruchtbare Felder und Wiesen sich ausdehnen, so finden sich doch alle heutigen Ortschaften mit wenigen Ausnahmen bis herab auf die einzelnen grösseren Höfe bereits in jener Urkunde verzeichnet. Ferner erfahren wir daraus, dass unser Gebiet zu jener Zeit sehr ansehnliche Erträge an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer lieferte; beispielsweise wird eine Rheininsel, Eykenstal[5]) mit Namen, angeführt, welche dem Grafen jährlich 300 Malter Weizen einbrachte. Ausserdem wurde, namentlich auf den Höhen, Schweine-, Hühner- und Bienenzucht betrieben. Eine derartige Bodenausnutzung in der Rheinniederung setzt notwendigerweise eine gewisse Ausbildung des Deichwesens voraus

[1]) Nach der oben genannten Urkunde aus rem Jahre 1294.
[2]) Lacomblet, Urkundenbuch, II, 957.
[3]) Sloet, Bedbur S. 18 ff. und von den Urkunden Nr. 45, 46, 59, 64, 77 und 79.
[4]) Heft 28—29, S. 11—31 und Heft 31, S. 112—143. Über die Entstehungszeit des Registers vgl. Heft 31, S. 136—141 und Scholten, Die Stadt Cleve. S. 38—40.
[5]) a. a. O. Heft 28—29, S. 18 f.

Damit stimmt denn auch die allgemeine Annahme überein, dass man etwa seit dem 14. Jahrh. am Niederrhein auf die Errichtung und Instandhaltung von Deichen grössere Sorgfalt verwandt habe. Auch in unserer Urkunde werden schon mehrere Deiche, wenn auch nur beiläufig zur Ortsbezeichnung, erwähnt. Etwa ein Jahrhundert später hat dann Graf Adolf II. nach der Schlacht bei Cleverham (1397) einen grossen Teil der beträchtlichen, durch seinen Sieg ihm zugefallenen Lösegelder zu planmässiger Ausbauung und Ergänzung der Deiche verwandt[1]).

Schliesslich ist noch eine durch historische Verhältnisse bedingte Eigentümlichkeit unseres Gebietes zu erwähnen, nämlich die unverhältnismässig grosse Anzahl seiner Städte, die allerdings gegenwärtig zum grössten Teile zu Marktflecken herabgesunken sind. Innerhalb unseres kleinen Territoriums gab es ehemals 12 Städte: Xanten, Sonsbeck, Uedem, Calcar, Grieth, Griethausen, Cleve, Cranenburg, Wesel, Rees, Emmerich und Elten, alle ausser der letzten zum Herzogtum Cleve gehörig. Die clevischen Landesherren scheinen wohl ihren Stolz darin gesetzt zu haben, möglichst viele Städte in ihrem Gebiete zu besitzen. Denn da wegen der grossen Anzahl derselben das Wachstum der einen Stadt notwendig das Gedeihen der anderen hemmen und schädichen musste, suchten die clevischen Fürsten das Aufblühen derselben auf mannigfache Weise, besonders durch Verleihung von Privilegien und Freiheiten, zu fördern. Trotzdem haben es nur einzelne dieser Orte zu einiger Bedeutung gebracht, wofür, wie wir sehen werden, die Vorzüge ihrer Lage in erster Linie entscheidend waren.

[1]) Char, Geschichte des Herzogtums Cleve. Cleve u. Lpzg. 1845 S. 107 f.

III.
Die Ansiedelungen am Niederrhein von der Lippemündung bis zur holländischen Grenze in ihrer Abhängigkeit von den geographischen Bedingungen.

In der Einleitung sind Gestalt und Zusammensetzung des Bodens sowie die hydrographischen Verhältnisse des in Rede stehenden Gebietes geschildert worden. Diese Betrachtung musste voraufgehen, weil Boden und Wasser, teils beide Momente zusammenwirkend, teils einzeln, die Auswahl der Orte für die menschlichen Ansiedelungen zumeist bedingen. Wie diese beiden Faktoren die Besiedelungsverhältnisse unseres Landstriches beeinflusst haben, soll im Folgenden darzustellen versucht werden. Wir beginnen mit der Rheinniederung, weil sie an Grösse und Fruchtbarkeit, sowie nach Zahl und Bedeutung der Ansiedelungen heute den Randhöhen weit voransteht.

1. Die Ansiedelungen in der Rheinniederung.

Von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag musste in dieser niedrigen, häufigen Überschwemmungen ausgesetzten Gegend bei Gründung einer Ansiedelung das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, derselben eine möglichst wasserfreie Lage zu geben. Noch gegenwärtig, obwohl hohe und mächtige Dämme die Anzahl und Ausdehnung der Überschwemmungen bedeutend verringert haben, wird durchgängig bei Errichtung neuer Wohnungen innerhalb des Überschwemmungsgebietes die Schwelle des Hauses so hoch gelegt, dass sie von dem höchsten Wasserstande nicht mehr erreicht wird. Eine solche wassertreie Anlage ist aber mit erheblichen Mühen und Kosten verbunden, weil dazu Erdaufschüttungen von 3—4 m Höhe erforderlich sind, und die Fundamente bis auf den festen Grund geführt werden müssen. Beim Anblick dieser Vorkehrungen, die getroffen werden

gegen die Misslichkeiten einer höchstens alle 10 Jahre wiederkehrenden Überschwemmung, kann es uns nicht auffallend erscheinen, wenn zu einer Zeit, wo an ein Deichsystem noch nicht zu denken war und somit zweifellos alljährlich grössere oder geringere Hochwasser hereinbrachen, die überschwemmungsfreie Lage der Wohnungen von der allergrössten Bedeutung war und bei Anlage derselben stets sorgfältig in Erwägung gezogen werden musste. Freilich waren damals die Überschwemmungen wohl wesentlich anderer Natur, wie heute. Denn einerseits waren die Schwankungen des Wasserstandes zu einer Zeit viel stärkerer Bewaldung des Rheingebietes naturgemäss geringer als jetzt, andrerseits hatten die Fluten vor der Eindeichung viel mehr Spielraum, indem mit dem langsamen Steigen des Stromes die ganze weite Rheinniederung allmählich unter Wasser gesetzt ward. Bei den heutigen Überschwemmungen dagegen brechen die Fluten, nachdem sie die Dämme an einer oder mehreren Stellen durchbrochen haben, plötzlich und mit grosser Gewalt herein, und die Überschwemmung betrifft nur ein verhältnismässig kleines Gebiet, dass aber desto höher mit Wasser bedeckt wird[1]). Es erhellt daraus, dass vor der Eindeichung geringere Höhen, als heutzutage, zur Sicherung vor dem Hochwasser ausreichend waren.

Die in der Rheinebene sich findenden höheren Stellen nun haben sich nur allmählich herausgebildet. Denn durch die bei der unzählige Male wiederholten Wasserbedeckung stattgefundene Sinkstoffablagerung nahm nicht nur die Höhenlage der Rheinniederung in ihrer ganzen Ausdehnung nach und nach zu, sondern es entstanden auch, indem der Strom an einzelnen Stellen beträchtlichere Sand- und Schlickmassen ablagerte, als an anderen, eine grosse Anzahl von inselartigen Erhebungen, die schliesslich über das Hochwasserniveau hinauswuchsen. Wann freilich jene alluvialen Erhebungen eine gegen Überschwemmungen vollständigen Schutz gewährende

[1]) Vgl. auch o. S. 9.

Höhe erlangt haben, lässt sich nicht bestimmen; es mag dieses etwa seit der Römerzeit der Fall gewesen sein[1]).

Wie es nach dem Gesagten erklärlich ist, dass bei der Besiedelung vorzugsweise die höher gelegenen Stellen aufgesucht wurden, ebenso begreiflich ist es, dass der Höhenlage an einem fliessenden Gewässer der Vorzug gegeben wurde. Denn noch mannigfaltiger und inniger, als das Pflanzen- und Tierleben, ist das menschliche Dasein an die Quellen, Bäche und Flüsse gefesselt, so dass die Nähe guten Wassers für jede, auch die kleinste und primitivste menschliche Ansiedelung als das erste und unentbehrlichste Erfordernis bezeichnet werden muss. Die Natur der Rheinniederung gestattete es in den meisten Fällen, beide Vorteile mit einander zu vereinigen. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass die Ränder eines Flusses, der in einem breiten, niedriggelegenen Thale mit sehr schwachem Gefälle dahinfliesst in der Regel höher sind, als die weiter vom Flusse entlegenen Thalstrecken. Das mit Sinkstoffen erfüllte Stromwasser lässt, wenn es seine Ufer überschritten hat und seine Geschwindigkeit dabei sich mindert, den grössten Teil seiner schwereren Sinkstoffe alsbald fallen und kommt mehr oder minder abgeklärt in die entfernteren Teile der Niederung. Es lässt sich dieser Vorgang noch heutzutage bei Überschwemmungen beobachten. Die von den Landleuten so sehr gefürchtete Versandung der Felder und Wiesen, wobei dieselben von einer oft meterhohen Lage von Kies und Sand überschüttet werden, findet fast ausschliesslich in der Nähe des Stromes beziehungsweise des Deiches statt. So wurden, um ein Beispiel anzuführen, bei dem Eisgang des Jahres 1838 die Fluren oberhalb Rees auf eine weite Entfernung mit einer mächtigen Schicht Sand bedeckt und mitten hindurch zieht sich seit jener Zeit ein

[1]) von Veith, Vetera Castra S. 4, nimmt an, dass die Differenz des damaligen und des heutigen Niveaus höchsten 1—2 m betrage.

ansehnlicher, aus grobem Sand und Kies bestehender Rücken[1]). Zwar sind derartige Ablagerungen zum Glück selten und kommen nur in der Nähe von Deichbrüchen vor. Berücksichtigt man aber, dass vor der Eindeichung die Ufer des Stromes in seiner ganzen Ausdehnung durch sandige und schlammige Ablagerungen alljährlich sich erhöht haben, so lässt sich begreifen, dass diese Erhöhung im Laufe der Zeiten eine ziemlich beträchtliche geworden sein muss. Wir finden dieselbe sowohl zu beiden Seiten des heutigen Stromes, als auch der Rheinläufe vergangener Jahrhunderte.

Sehen wir nun zu, inwiefern diese beiden Faktoren für die Verteilung der Ansiedelungen von Bedeutung waren, und beginnen wir mit den Einzelwohnungen. Auf der Karte, welche der schon genannten Abhandlung von Sluyter im Niederrheinischen Geschichtsfreund beigegeben ist, werden über 30 Namen von Höfen aufgeführt, welche mit dem Worte „Horst“ zusammengesetzt sind. Horst bedeutet aber „eine bewachsene Anhöhe über niedrigerem Sumpflande, einen im Moorland liegenden erhabenen Platz oder Hügel, der auch in nassen Jahren trocken bleibt“[2]), eine Erklärung, welche noch heute auf die meisten der so bezeichneten Örtlichkeiten passt. Ferner finden wir auf der genannten Karte eine grosse Reihe von Hofnamen, welche „Spyck“ heissen oder mit diesem Worte zusammengesetzt sind. Spyck aber ist in hiesiger Gegend nach Dederich[3]) gleichbedeutend mit Erhöhung, Auflandung, aufgeschwemmtem Boden. Wir ersehen also daraus, dass man zu diesen Ansiedelungen die höher gelegenen, überschwemmungsfreien Punkte auswählte. Eine nähere Prüfung der oben erwähnten Karte zeigt aber auch, dass die bezeichneten Ortsnamen fast ausschliesslich in der Nähe

[1]) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 11—12 S. 104 f.

[2]) J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. s. v. Horst.

[3]) Annalen der Stadt Emmerich. S. 5.
Vgl. Sluyter im Niederrheinischen Geschichtsfreund. Jahrg. 1883. S. 124 f. u. 129.

früherer Rheinarme sich finden. Dieselbe Erscheinung beobachtet man bei einer Wanderung längs des heutigen Stromes. Überall in unserem Gebiete sehen wir Gehöfte und kleinere Wohnungen, bald in grösserer, bald in geringerer Entfernung von einander, oft auch eine ununterbrochene Reihe bildend, den Lauf des Rheines beziehungsweise der ihn einschliessenden Banndeiche begleitet.

Desgleichen ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von grösseren Ansiedelungen auf dem höheren Uferrande der früheren Flussbetten, wie des heutigen, belegen. Wir sahen schon oben[1]), dass von den vier namhaft gemachten grösseren römischen Ansiedelungen drei, nämlich Colonia Traiana, Quadriburgium und Arenatium auf höheren Uferstellen des damaligen Rheines erbaut waren. Alle drei haben sich als Ortschaften bis heute erhalten — Xanten, Qualburg, Rindern —, während das niedrig gelegene Burginatium bis auf den Hof Born jetzt spurlos verschwunden ist. Daneben findet sich noch eine Anzahl anderer Orte auf dem Uferrand des Hauptstromes der Römerzeit. Auf der Strecke von Xanten bis Vynen hat der Rhein, wie erwähnt[2]), von der Römerzeit bis auf den heutigen Tag stets dasselbe Bett inne gehabt; es müssen daher hier wegen der Länge der seitdem verflossenen Zeit ansehnliche Erhöhungen des Ufers stattgehabt haben. Auf dieser kurzen Strecke finden wir denn auch in der Nähe des Stromes links die Dörfer Lüttingen, Wardt, Vynen, rechts das grosse Dorf Bislich und die Ortschaft Vissel. Folgen wir weiter dem Laufe des römischen Flussbettes, so sehen wir es linkerseits von einer langgestreckten sandigen Anhöhe begleitet, auf welcher die Bauerschaften Gesthuysen und Kierst und das Dorf Appeldorn sich ausdehnen. Weiter abwärts ist endlich noch rechts Hanselaer und links Hasselt zu nennen.

Die Ansiedelungen in der Nähe des mittelalterlichen und des heutigen Stromes sind gemeinsam zu behandeln.

[1]) S. 25 f.

[2]) o. S. 13.

Denn die Banndeiche, deren Ursprung in eine Zeit hinausreicht, in welcher das mittelalterliche Strombett noch bestand oder mindestens noch soviel Bedeutung besass, um eine Eindeichung notwendig zu machen, folgen nicht überall dem heutigen Strome, sondern schliessen auch das Bett, welches der Rhein von ca. 1000 bis zum 14. Jahrh. inne hatte, zwischen sich ein. Auf der rechten Rheinseite zwar entfernt sich der Deich vom heutigen Strom nur oberhalb und unterhalb Rees, wo sich zwei jetzt verlassene Serpentinen finden. Auf dem linken Ufer dagegen endet der den Rhein in unmittelbarer Nähe begleitende Banndeich bei Grieth, ein zweiter beginnt an den Höhen bei Calcar[1]) und folgt dem Laufe des Kalkflacks und des mittelalterlichen Rheines, erst kurz vor der holländischen Grenze den heutigen Strom wieder erreichend. Diese Deiche nun sind in ihrer ganzen Länge von Ortschaften begleitet, die entweder unmittelbar daran liegen oder nur eine kurze Strecke davon entfernt sind. Rechts folgen auf einander die Orte Haffen, Bergswick, Rees, Esserden, Klein-Esserden, Bienen, Praest, Doornik, Emmerich, Hüthum, links zunächst unmittelbar am Rheine Ober-Mörmter, Nieder-Mörmter, Hönnepel und Grieth, längs des anderen Banndeiches die Orte Till, Kellen, Griethansen, Brienen, Wardhausen, Düffelward, Keeken und Bimmen.

Diese Erscheinung ist, wie gesagt, in erster Linie aus dem Bedürfnis einer höheren Lage und der Nähe des Wassers zu erklären. Daneben haben aber auch jedenfalls wirtschaftliche Erwägungen anderer Art zu ihrer Ausbildung beigetragen. Durch die Banndeiche wird das durch sie geschützte und daher meist zum Ackerbau benutzte Gebiet von den später zu besprechenden Sommerpoldern und dem sogenannten Vorlande, welche fast ausschliesslich aus Weiden bestehen, geschieden. Die vielfachen, dem Bewohner daraus erwachsenden Vorteile, dass er dem Ackerbau und der Vieh-

[1]) Die so zwischen Grieth und Calcar entstandene Lücke ist durch Sommerdeiche geschlossen.

zucht zugleich obliegen konnte, haben unzweifelhaft gleichfalls dazu beigetragen, dass die Ansiedelungen in so grosser Zahl in der Nähe des Stromes, respektive der Banndeiche, erfolgt sind.

Einen teilweise anderen Charakter, wie die übrige Rheinebene, trägt die sogenannte Düffelt, d. h. der unterhalb Cleve zwischen Reichswald, Spoykanal und Rhein sich ausdehnende Landstrich. Hier findet sich eine grössere Anzahl von Dörfern, die weit mehr, als es sonst in dem behandelten Gebiete der Fall ist, in sich abgeschlossen sind, während Einzelhöfe nur in verhältnismässig geringer Anzahl auftreten. Auch tritt hier, was jedenfalls in keinem anderen Teile unserer Rheinniederung in diesem Grade der Fall ist, die Viehzucht hinter dem Ackerbau mehr zurück, und hier wird namentlich der Weizenbau in grossem Massstabe betrieben. Da nun nach allgemeiner Annahme[1]) gerade dieser Landstrich durch den von Drusus errichteten Damm vor den Überschwemmungen des Rheines geschützt worden ist, da ferner eine überraschend grosse Zahl von Orten in der Düffelt schon in sehr früher Zeit uns entgegentritt[2]), so drängt sich die Vermutung auf, dass die genannten Eigentümlichkeiten auf römische Einflüsse zurückzuführen seien. Auch hier sind die Dörfer fast alle auf alluviale Bodenerhebungen gestellt, wofür natürlich auch hier die Rücksicht auf guten festen Baugrund und überschwemmungsfreie Lage vornehmlich bestimmend gewesen ist.

Im übrigen finden wir eine Reihe von Dörfern und eine zahlreiche Menge von grösseren und kleineren Einzelwohnungen, deren Ortslage nichts Bemerkenswertes bietet, in der fruchtbaren Rheinebene verstreut. Nur ist noch zu erwähnen, dass die alten Flussbettrinnen, die meist von feuchten, niedrig gelegenen Wiesen eingenommen sind, insofern auf die Verteilung die Ansiedelungen von Einfluss sind, als sie von Wohnungen durchaus gemieden werden. Der Umstand, dass hier der Boden einen minder festen und trockenen Baugrund abgiebt,

[1]) S. o. S. 13. f.
[2]) S. o. S. 30.

und vor allem die oftmals beobachtete Thatsache, dass bei Überschwemmungen diese Niederungen am ersten und meisten mit Wasser angefüllt werden und häufig die Breite und das Aussehen eines Stromes wieder annehmen, lassen dieses begreiflich erscheinen.

Alle die bis hierhin behandelten Ansiedelungen sind in den durch die Banndeiche geschützten Gebieten, welche am Niederrhein Binnenland genannt werden, belegen. Hier ist ungefähr $^3/_4$ des Areals Ackerland, $^1/_4$ Weideland. Der noch übrige Teil der Rheinebene zerfällt in das sogenannte Vorland, welches bald mehr bald minder breit unmittelbar am Strome liegt, und die Sommerpolder, die durch niedrigere Sommerdeiche gegen die in der Vegetationszeit eintretenden Hochfluten geschützt werden, im Winter dagegen meist der Überflutung und Beschlickung ausgesetzt sind. Es braucht wohl kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass der Boden hier fast ganz zu Viehweiden benutzt wird. Die Viehzucht aber verlangt bekanntermassen viel ausgedehntere Bodenflächen, als der Ackerbau; beispielsweise sei erwähnt, dass man auf je ein Stück ausgewachsenes Rindvieh $3^1/_3$ Morgen Weideland rechnet. Andrerseits erfordert die Viehzucht, um lohnend betrieben zu werden, den Betrieb in viel grösserem Massstabe, als der Ackerbau. Die Umstände sind auf die Verteilung und Dichtigkeit der Ansiedelungen von unverkennbarem Einfluss. Sind schon im übrigen Teile der Rheinniederung meist nur Dörfer von geringem Umfang zu finden, so fehlen sie hier beinahe ganz. Einzelne, gewöhnlich ziemlich grosse Gehöfte sind regellos über die ganze Gegend verstreut, und bei dem Fehlen fast aller Niveauunterschiede sind sie auf künstlichen Erhebungen aufgeführt. Zugleich ist die Dichtigkeit der Ansiedelungen hier weit geringer, als in der übrigen Rheinebene. Derartige Landstriche sind auf dem rechten Rheinufer die Oye, das Römerward und die Karthäuser-Insel bei Wesel, Reeser-Eyland, Reeserward, Grietherbusch und Grietherort, links die Bislicher Insel, Husen, Bylerward, Huisberden, Warbeyen, Emmericher-Eyland und Salmort.

2. Die Randortschaften.

Diejenigen Ansiedelungen, welche auf der Grenze zwischen Niederung und Höhe belegen sind, können wir unter dem Namen der Randorte zusammenfassen. Offenbar war bei der Anlage derselben gleichfalls hauptsächlich die völlige Sicherheit vor Überschwemmungen, welche man hier fand, bestimmend. Indem aber so die, wenn auch geringen, Nachteile, welche die Hochwasser auch für die höher gelegenen Ansiedelungen der Rheinebene im Gefolge hatten, vermieden wurden, ging man doch der Vorteile, welche die Niederung mit ihren fruchtbaren Äckern und Wiesen und ihrem Wasserreichtum dem Ansiedler bot, nicht verlustig. Auch die verschiedenartige Bodenbeschaffenheit der Höhen und des Rheinthales und die daraus hervorgehende Verschiedenheit ihrer Produkte musste zur Siedelung an den Hügelrändern einladen. Dennoch ist die Zahl der Randorte in unserem Gebiete verhältnismässig gering. Zwei Umstände lassen dieses leicht begreiflich erscheinen. Einerseits sind die Abhänge der Höhen so steil, dass an den meisten Stellen die Errichtung von Ansiedelungen auf denselben sehr erschwert oder ganz unmöglich gemacht wird. Ausserdem verhinderte der Umstand, dass ein vorhistorischer Rheinarm den Fuss des rechtsrheinischen Höhenzuges mit einem breiten Streifen feuchten und sumpfigen Bodens eingesäumt hatte, hier die Entstehung einer grösseren Anzahl von Randortschaften. Auch das Fehlen der Randorte auf dem linken Rheinufer zwischen Calcar und Qualburg erklärt sich aus der sumpfigen Beschaffenheit des anstossenden Terrains[1]). So finden wir denn am Rande der linksrheinischen Hügelkette ausser einer grössern Zahl von Einzelwohnungen bloss die Orte Birten, Labbeck, Alt-Calcar, Bedburg, Cleve, Donsbrüggen, Nütterden und Wyler. Auf dem rechten Rheinufer können nur Flüren, Haldern, Voirthuisen und Nieder-Elten hierhin gerechnet werden.

[1]) S. o. S. 13.

3. Die Ansiedelungen auf den Höhen.

Gegenüber der reichen Besiedelung der Rheinniederung erscheint die der Höhen im allgemeinen sehr dürftig. Die geringe Fruchtbarkeit des meist sandigen Bodens und der gänzliche Mangel an fliessendem Wasser setzen begreiflicherweise der Besiedelung hier grosse Schwierigkeiten entgegen. Von der ausgedehnten linksrheinischen Hochfläche war bis in das vorige Jahrhundert nur ein sehr kleiner Teil urbar gemacht, und es waren bis dahin nur die Orte Uedem, Keppeln, Hau, Maderborn und Frasselt vorhanden. Bei der Auswahl dieser Ansiedelungspunkte suchte man offenbar der Rheinebene möglichst nahe zu bleiben, denn keiner der genannten Orte ist mehr, denn eine halbe Stunde, vom Rande des Höhenzuges entfernt. Ausserdem wurden vorzugsweise die auf jener Hochfläche sich findenden thalartigen Vertiefungen, zu denen im Laufe der Jahrtausende die bessern Bodenbestandteile von den höheren Punkten hinabgeschwemmt worden waren, zunächst kultiviert, während der weitaus grösste Teil, wie erwähnt, bis in die jüngste Zeit hinein Wald geblieben ist.

In noch geringerem Grade besiedelt sind die niedrigen Sandhügel des rechten Rheinufers, was bei dem gänzlichen Fehlen solcher einigermassen ergiebigen Stellen, wo wir sie auf dem linksrheinischen Höhenzuge finden, nicht befremdlich erscheinen kann. Sie sind daher zum weitaus grössten Teil noch heute mit Wald, niedrigem Gestrüpp und Heiden bedeckt, zwischen denen die Häuser und Hütten weniger, weit ausgedehnter Bauerschaften nur spärlich verstreut sind.

4 Besondere Beurteilung der geographischen Lage einzelner grösserer Ansiedelungen.

Von allen diesen Ansiedelungen nun sind einzelne zu höherer Bedeutung gelangt. Die weitaus grösste und wichtigste Stadt, welche in den Kreis unserer Darstellung fällt, ist

Wesel; wir werden im Folgenden sehen, dass sie die günstigste Stelle einnimmt, welche unser Gebiet heute aufzuweisen hat. Wesel liegt, ungefähr 12 m über dem mittleren Wasserstande des Rheines, auf dem rechten Ufer der Lippe unweit ihrer Einmündung in den Rhein. Beide Flüsse haben indes hier früher einen andern Lauf gehabt; der Rhein war in westlicher Richtung etwa 6 km von Wesel entfernt, während die Lippe weiter stromabwärts, dem Fürstenberge gegenüber, mit ihm sich vereinigte[1]). Den in der Nähe dieser Vereinigung ehemals belegenen Ort Lippeham, dessen geographische Lage offenbar damals eine Reihe der Vorteile besass, die heute Wesel zukommen, haben wir bereits kennen gelernt[2]). Als nun Rhein und Lippe, wahrscheinlich gegen Ende des 1. Jahrtausends, an dieser Stelle ihr heutiges Bett erlangten, musste Wesel bald zur Nachfolgerin dieser Ansiedelung werden, obwohl wegen seiner vollständig überschwemmungsfreien Lage jedenfall schon weit früher ein menschlicher Wohnort an diesem Punkte erstanden war. Wir hören zuerst davon im Jahre 1125, wo hier das Kloster Averdorp errichtet wurde[3]), bald darauf, 1142 wird zuerst die villa Wisela erwähnt[4]), welche 1241 städtische Rechte erhielt[5]).

Hier zuerst beginnt der Rhein aus seiner vorher, namentlich von Düsseldorf ab, beinahe nördlichen Richtung allmählich und immer entschiedener nach Westen sich herumzuwerfen. Wesel ist demnach, um einen Ausdruck von Kohl[6]) zu gebrauchen, als Flusswinkelstadt zu bezeichnen. Wie der genannte Geograph am angegebenen Orte weiter ausführt, muss stets im Scheitel eines Flusswinkels eine Hauptlebens- und Verkehrsentwickelung entstehen, und zwar

[1]) S. o. S. 13.
[2]) S. o. S. 34.
[3]) Nordhoff in Pick's Monatschrift IV, S. 345.
[4]) Sloet, Oorkondenboek. 277.
[5]) Lacomblet, Urkundenbuch. II, 258.
[6]) Der Verkehr etc. S. 452 ff.

muss der hier sich konzentrierende Verkehr um so grösser sein, je mehr sich der betreffende Winkel einem rechten nähert und je länger seine Schenkel sind. Nun beträgt der Winkel bei Wesel, wenn wir die Waal als den Hauptträger des Verkehrs im Deltalande als die Fortsetzung des Rheines betrachten, etwa 110°. Die Länge des einen Schenkels können wir von Wesel bis Bingen, die des anderen von Wesel bis zum Meere rechnen. Alle Waren und Transporte, welche rheinabwärts kommen und eine nördliche Richtung beibehalten sollen, müssen in Wesel den Landweg betreten. Für den von Holland aus nach Osten sich bewegenden Verkehr bietet freilich die Lippe eine Fortsetzung des Wasserweges dar, doch vermag dieselbe wegen ihrer geringen Schiffbarkeit nur einen Theil dieses Verkehres zu vermitteln, während der übrige Teil ebenfalls von Wesel ab zu Lande weiter befördert werden muss.

Ein wichtiges Moment für die Bedeutung Wesels ist ferner die Nähe der schon wiederholt erwähnten[1]) Verengerung der Rheinniederung, welche hier dem sie kreuzenden Verkehre viel geringere Schwierigkeiten in den Weg legte, als es aufwärts und abwärts auf eine weite Entfernung hin der Fall war. Wenn auch Wesel nicht gerade genau dort belegen ist, wo der den Rhein ehemals auf beiden Seiten begrenzende Sumpfstreifen am schmalsten ist, so mussten ihm doch alle mit jener Übergangsstelle verbundenen Vorteile zu gute kommen, sobald es einmal infolge der übrigen günstigen Momente seiner Position zu einer gewissen Bedeutung gelangt war.

Eine Reihe weiterer Vorteile ergeben sich aus der Lage Wesels an der Mündung der Lippe in den Rhein. Zunächst machte die durch den Flusswinkel gegebene leichtere Verteidigungsfähigkeit die Stadt in hohem Grade zu einer Festung geeignet, als welche sie ihre Bedeutung lange Zeit bewahrt hat. Ausserdem ist Wesel der natürliche

[1]) S. o. S 22 f. u. S. 33 f.

Ausfuhrplatz des gesamten Lippegebietes, ein nicht zu unterschätzender Faktor, wenn man bedenkt, dass die Lippe der grösste und bedeutungsvollste von allen Nebenflüssen auf der rechten Seite des deutschen Niederrheins und zugleich der ansehnlichste Fluss der ganzen Provinz Westfalen ist. Abgesehen von dem Verkehr, den der Fluss selbst vermittelt, bildet das Thal der Lippe, welche sowohl auf der Rhein-, wie auf der Weserlinie senkrecht steht, wegen seiner ebenen und daher äusserst wegsamen Terrainbeschaffenheit die von der Natur vorgeschriebene Strasse zwischen der mittleren Weser und dem Niederrhein. Durch die Pässe der Egge und des Osning, die sogenannten Dören, treten ferner drei wichtige Strassen, nämlich von Kassel, Detmold und Höxter in das Rhein- und Lippegebiet ein, um sich bei Paderborn zu vereinigen und dann gemeinschaftlich längs der Lippe zum Rheine weiter zu gehen.[1])

Schliesslich ist es nicht unwichtig, dass, wie Kohl[2]) hervorhebt, hier eine Stelle physikalischer Sonderung sich findet. Man kann wohl sagen, dass hier zwar nicht politisch, aber doch wirtschaftlich bereits Holland beginnt mit seinem zusammenhängenden Deichsystem[3]), seinen fruchtbaren Niederungen und Marschen, seiner ausgedehnten Viehzucht, Milch- nnd Käsewirtschaft. Indem aber die Produkte des weiter rheinaufwärts gelegenen Landes wesentlich andere sind, musste an der Stelle, wo beide Gebiete sich scheiden, ein lebhafter Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse und somit ein erhöhter Verkehr sich entwickeln, und eben auf dieser Grenzscheide ist Wesel belegen. In neuerer Zeit

[1]) Kohl, Der Rhein, II, S. 286 ff.
Daniel, Handbuch der Geographie. 3. Aufl. Lpzg. 1870. Bd. IV, S. 583.

[2]) Der Rhein, II, S. 139 ff.

[3]) Oberhalb Wesel sind nur vereinzelte, relativ kurze Deichstrecken vorhanden; erst von da an ist die Rheinniederung durch geschlossene Banndeiche auf beiden Ufern gegen Eisgang und Hochwasser geschützt.

sichern die hier zusammenlaufenden sechs Eisenbahnlinien der Stadt einen stetigen Aufschwung, dem jedoch die Festungswerke bis vor kurzem ein Hindernis entgegengesetzt haben.

Auf der nördlichen Abdachung des Fürstenberges, etwa 2 km vom Rheine entfernt, ist Xanten in hochwasserfreier Lage erbaut. Weitergehende Vorteile, welche man seiner Lage vielleicht zuschreiben könnte, sind nicht diesem Orte allein eigentümlich und haben daher zu seiner Entwickelung nur wenig beigetragen. Daher ist diese Stelle, abgesehen davon, dass das in der Nähe belegene Castra vetera eine Zeit lang aus bestimmten, bereits weiter ausgeführten Gründen[1]) eine hervorragende Rolle gespielt hat, niemals zu höherer Bedeutung gelangt. Wenn trotzdem Xanten im Mittelalter eine höhere Wichtigkeit besass, als heutzutage, so mag dieses darauf zurückzuführen sein, dass die Verehrung des hl. Viktor und seiner Genossen der Stadt damals einen bedeutenderen Verkehr brachte, als in unserer Zeit, und vor allem auf den Umstand, dass hier der Sitz eines mächtigen Kapitels war, welches durch seine reichen und weitverzweigten Besitzungen früher am Niederrhein einen grossen Einfluss ausübte.

Calcar ist ursprünglich auf einer Rheininsel angelegt und noch heute häufigen Überschwemmungen unterworfen. Auch hier konnte nur ein Ort von untergeordneter Bedeutung entstehen, weil an dieser Stelle die Rheinniederung ausnehmend breit ist und der Rhein hier vormals mehrfach geteilt war, weshalb die den Strom kreuzenden Verkehrsstrassen diese Gegend nicht berühren. Solange Calcar jedoch am Rhein oder später an einem den Ort mit dem Rheine verbindenden schiffbaren Kanale lag, betrieb es, im Centrum des früheren Herzogtums Cleve belegen, einen schwunghaften Handel mit den umliegenden Gegenden, hatte berühmte Webereien und Bierbrauereien, sowie einen blühenden Kornhandel[2]). Auch die Nähe des landesherrlichen Schlosses auf

[1]) S. o. S. 21 f.

[2]) Diederich, Annalen der Stadt Emmerich. S. 103.
Wolff, Die Nikolai-Pfarrkirche zu Calcar. Calcar 1880. S. V—VIII.

dem Monreberg beförderte die Blüte, deren die kleine Stadt sich ehemals erfreute.

Mit dem Zurückweichen des Rheines nach Osten ging der grösste Teil der Bedeutung Calcars allmählich auf das rechtsrheinische Rees über. Jedenfalls früh ward an diesem Orte eine Ansiedelung hervorgerufen durch die hier sehr geringe Breite des Rheines. Dieselbe beträgt bei Rees etwa 270 m, während sie sonst nirgends in unserem Gebiete unter 300 m herabsinkt, vielmehr durchgängig noch weit beträchtlicher ist. Im übrigen bietet die Lage dieses Ortes nichts Bemerkenswertes.

Ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen Calcar und Rees, besteht zwischen Cleve und Emmerich. Der Name Cleves, dem die Sage ein sehr hohes Alter verliehen hat, begegnet uns urkundlich erst im Anfang des 11. Jahrh. Um das Jahr 1020 versetzte Kaiser Heinrich II. hierin den Grafen Rütger von Flandern[1]). Wir erfahren jedoch nichts, woraus wir schliessen könnten, dass damals hier mehr als eine Burg gewesen sei. Selbstverständlich bildete sich um dieselbe bald eine Ansiedelung, indem sich die gräflichen Beamten und Ministerialen, Handwerker u. s. w. sowie jedenfalls ein Teil des Adels der Umgegend hier niederliessen[2]). Man hätte daher erwarten sollen, dass an dieser Stelle, welche seitdem der politische Mittelpunkt eines immer mehr sich ausdehnenden Territoriums war und blieb, bald ein bedeutender Ort sich entwickeln würde, aber erst 1242 konnten ihm die ersten städtischen Privilegien verliehen werden[3]). Fragen wir nach den Gründen für dieses überraschend langsame Wachstum, so finden wir dieselben in den natürlichen Ortsbedingungen. Die Lage Cleves war zwar ausgezeichnet zur Erbauung eines festen Schlosses, das die Umgebung beherrschen sollte, aber nichts weniger, als geeignet für die Entwickelung einer lebhafter aufblühenden Stadt. Die Anlage von Häusern

[1]) Scholten, Die Stadt Cleve. S. 16.
[2]) Scholten, a. a. O. S. 21 ff.
[3]) Lacomblet, Urkundenbuch II, 265.

und Strassen auf dem abschüssigen von Schluchten durchschnittenen und aus losem Material bestehenden Terrain war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Dazu kam noch ein weiterer, viel verhängnisvollerer Übelstand. Der Rhein nämlich, dessen Hauptstrom zur Zeit des ersten Bestehens des Ortes dicht an den Clever Höhen vorbeifloss, begann bald darauf, seinen Lauf nach Norden zu verlegen[1]). Auf diese Weise war ein Hauptmoment, welches eine höhere Bedeutung Cleves hätte veranlassen können, verloren gegangen. Wenn auch der an Cleve vorbeifliessende Arm des Rheines noch längere Zeit, wenigstens für kleinere Fahrzeuge, schiffbar blieb, und später eine Verbindung mit dem Rheine durch einen Kanal hergestellt ward, so konnte dieses doch den Verlust des Rheines nicht genügend ersetzen. Die Bedeutung von Cleve war lediglich die einer Residenzstadt. Auch die Wiederherstellung des schiffbaren Spoykanals in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts hat der Stadt die davon erhofften Vorteile nur in geringem Masse gebracht. Dagegen ist der durch Cleves romantische Lage hervorgerufene Fremdenverkehr, welcher in neuester Zeit im Steigen begriffen ist, auf die Zahl und den Wohlstand seiner Bewohner nicht ohne Einfluss.

Als der Rhein sich von Cleve zurückzog, ging auch der Verkehr auf das nunmehr am Rheine belegene Schmidthausen über. Der Ort nahm als Zollstätte, als welche er seit 1085[2]) oft genannt wird, eine rasche Entwickelung[3]). Auch hier trat eine neue Veränderung des Rheinlaufes hemmend dazwischen, und im Jahre 1318 wurde der Zoll von hier nach Emmerich verlegt[4]). Von dem ganzen Orte hat sich nur der Name in einem am alten Rhein gelegenen Rittergute erhalten.

Emmerich, von dessen örtlicher Lage bereits oben[5])

[1]) S. o. S. 15.
[2]) Sloet, Oorkondenboek, 190.
[3]) Sloet, a. a. O. 277, 911.
Scholten, Die Stadt Cleve. S. 21 ff.
[4]) Wassenberg, Embrica. S. 115 f.
[5]) S. 33.

die Rede gewesen ist,' erscheint schon in sehr früher Zeit als eine chamavische Villa, „als ein Komplex von vielen grossen und kleinen Höfen mit ausgedehnten Feldmarken[1])." Sein Alter reicht jedenfalls bis zum Ende des 7. Jahrh. n. Chr. zurück[2]). Im Jahre 1233 wurde der Ort zur Reichsstadt erhoben[3]) und nicht lange darnach brach sich der Rhein an Emmerich vorbei Bahn[4]). Seitdem die Stadt an einem Rheinarme lag, der immer entschiedener zum Hauptstrome sich herausbildete, zeigte sie inHandel undVerkehr rasch einen sichtbaren Aufschwung; bereits vor dem Ende des 14. Jahrh. befindet sie sich unter den Hansastädten[5]). Aber die Lage Emmerichs am Rhein ist nicht ausreichend zur Erklärung der Thatsache, dass es vor so vielen anderen, in seiner Nähe liegenden Orten eine höhere Bedeutung erlangt hat. Der Grund hierfür dürfte in folgender Erwägung zu suchen sein. Der Rhein teilt sich, kurz nachdem er Deutschland verlassen hat, zuerst in Waal und Rhein; von letzterem zweigt sich wiederum rechts die Yssel, dann links der Leck ab, während die Waal mit der Maas sich verbindet. Diese Wasseradern, durch eine grosse Anzahl von Nebenarmen und Kanälen zu einem förmlichen Netz vereinigt, bedecken mit ihren Verzweigungen einen ansehnlichen Teil der Niederlande. Der auf diesen vielen Wasserstrassen nach Deutschland sich bewegende Verkehr muss sich notwendig in dem einen, ungeteilten Rheine vereinigen, und nicht weit von dem Punkte, wo die Vereinigung dieser zahlreichen Verkehrslinien eine vollständige wird, liegt eben Emmerich. Die Entfernung der Stadt von dem jetzigen Teilungspunkte des Stromes beträgt allerdings etwa 15 km, aber bis zum Jahre 1702, in welchem der Pannerdensche Kanal angelegt wurde, fand die Trennung in Rhein und Waal vor Schenkenschanz

[1]) Dederich, Annalen von Emmerich. S. 19.
[2]) S. o. S. 30.
[3]) Lacomblet, Urkundenbuch. II, 191.
[4]) S. o. S. 16
[5]) Dederich, a. a. O. S. 203.

statt, welcher Ort kaum halb so weit von Emmerich entfernt ist. Auch seine Lage in der Nähe der politischen Grenze zwischen Deutschland und Holland, welche durch die gemeinschattliche grosse Lebensader des Rheines in ihrem Verkehr so eng mit einander verknüpft sind, insbesondere die daraus hervorgehenden vielfältigen Zollverhältnisse, mehren die Bedeutung Emmerichs in nicht geringem Grade.

Zum Schluss spreche ich auch an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Lehmann in Münster, sowie den Herren Kaplan Sluyter in Rees und Dr. Scholten in Cleve für die vielfache Förderung dieser Arbeit meinen besten Dank aus.

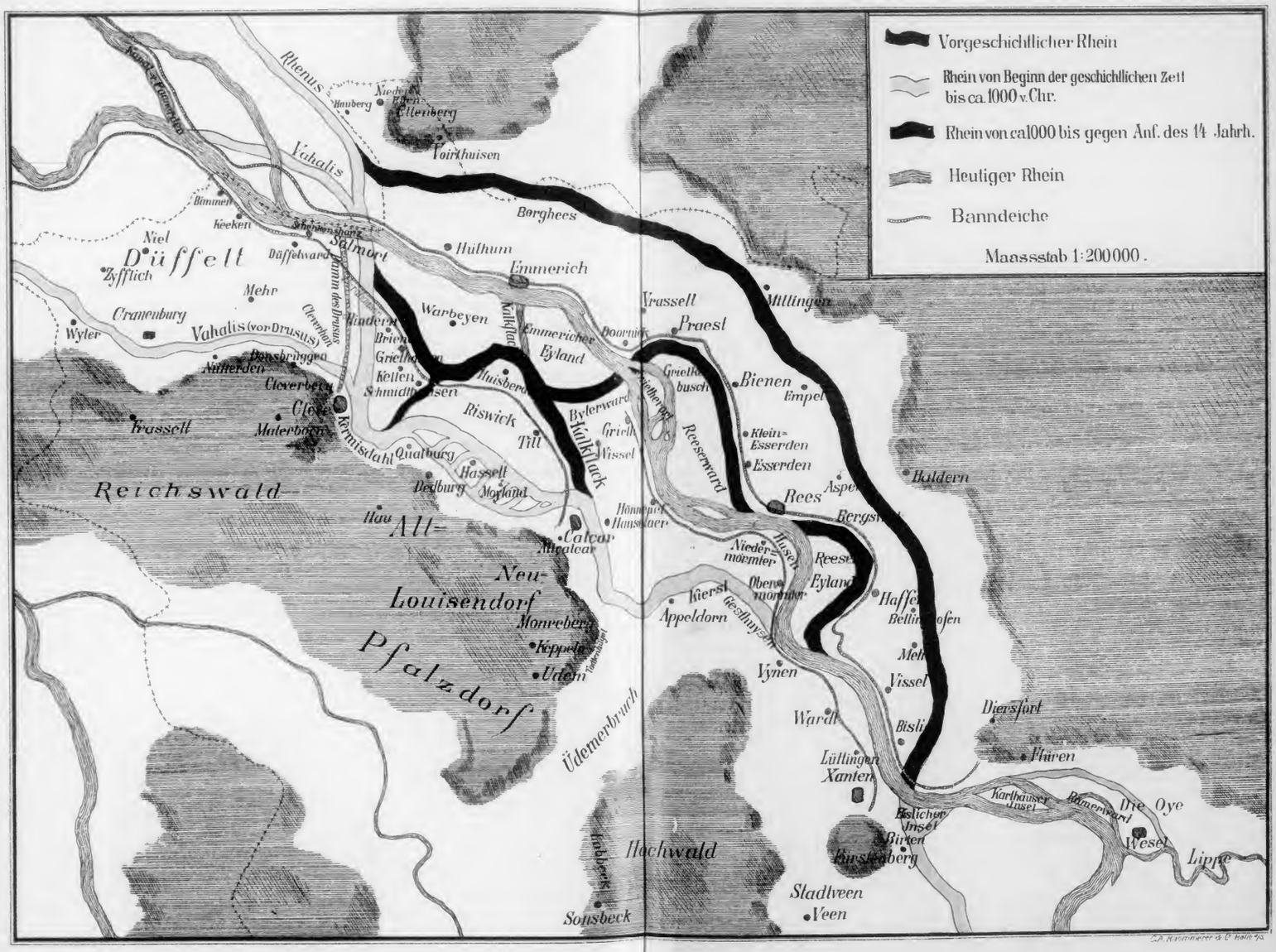
Berichtigungen.

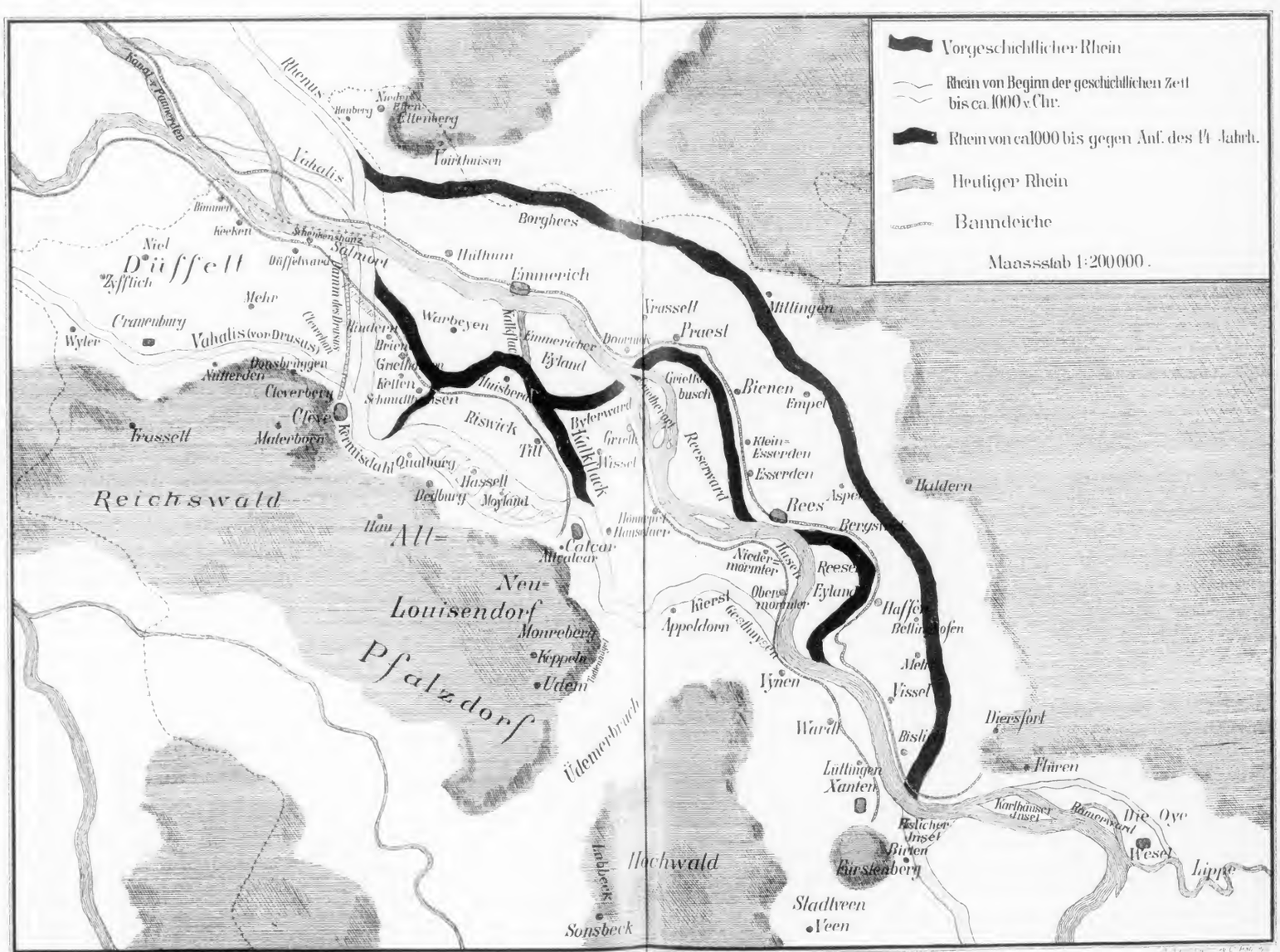
S. 12 Z. 1 v. u. statt 32 lies 26.
S. 22 Z. 6 v. u. statt 66 lies 50.
S. 33 Z. 5 v. u. statt 5f. lies 8.

Vita.

Natus sum Fridericus Iltgen a. h. s. LXVIII Id. Jan. Calcariae, quod est oppidum prope Rhenum inferiorem situm, Petro Josepho Iltgen, medicinae doctore, et Constantia de gente Rademaker parentibus, quos integris adhuc viribus uti magnopere gaudeo. Fidem profiteor catholicam. Primis litterarum elementis imbutus per tres annos scholam latinam patriae, deinde gymnasium Clivense frequentavi per quinque annos. Maturitatis testimonio instructus almam Universitatem litterarum Rhenanam adii a. h. s. LXXXV, ubi per septies senos menses studiis historicis, geographicis, philologicis operam dedi. Deinde Academiam Monasteriensem petivi ibique per bis senos menses iisdem studiis incubui. A. h. s. XCI Monasterii facultatem docendi in scholis, quae vocantur superiores, adeptus sum. Docuerunt me Bonnae VV. DD. Bischoff p. m., Bücheler, Dove, R. Kékulé, Klein, Lübbert p. m., K. Menzel, Meyer, Neuhäuser, Nissen, Rein, Ritter, Usener; Monasterii VV. DD. Finke, Langen, Lehmann, Kaufmann, Niehues, Stahl.

Omnibus his viris doctissimis gratias quam maximas habere numquam desinam.


Vorgeschichtlicher Rhein
Rhein von Beginn der geschichtlichen Zeit bis ca. 1000 v. Chr.
Rhein von ca 1000 bis gegen Anf. des 14 Jahrh.
Heutiger Rhein
Banndeiche
Maassstab 1:200000.
Rhenus
Vahalis
Vahalis (vor Drusus)
Düffelt
Reichswald
Alt-Louisendorf
Neu-Pfalzdorf
Hochwald
Emmerich
Emmericher Eyland
Kalkflack
Reeserward
Rees
Bienen
Empel
Haldern
Diersfort
Flüren
Die Oye
Wesel
Lippe
Xanten
Stadtveen
Veen
Sonsbeck
Udem
Monreberg
Calcar
Appeldorn
Vynen
Wardt
Lüttingen
Kiersl
Vissel
Haffen
Bellinghofen
Hüthum
Warbeyen
Riswick
Till
Kermisdahl
Qualburg
Hassell
Dedburg
Moyland
Hau
Frassell
Cleverberg
Cleve
Materborn
Kellen
Schmidthausen
Huisberg
Byterward
Griethausen
Vrassell
Praest
Millingen
Doornick
Griethausen
Niederwörmter
Obenwörmter
Hasen
Reeser Eyland
Klein-Esserden
Esserden
Aspel
Bergswald
Hönnepel
Hansdaer
Kalkflack
Vissel
Bislich
Karthäuser Insel
Rämerward
Eslicher Insel
Birten
Fürstenberg
Lüttingen
Wyler
Cranenburg
Mehr
Zyfflich
Niel
Keeken
Bimmen
Düffelward
Salmort
Hauberg
Ellenberg
Voirthuisen
Borghees
Kanal + Eisenbahn
Schenkenschanz
Damm des Drusus
Cleverhon
Donsbrüggen
Nütterden
Brienen
Grietherort
Gesthuysen
Ödemerbruch
Kabbeck
Schwarzwasser
Niederrhein
Ellenberg
Hauberg


Vorgeschichtlicher Rhein
Rhein von Beginn der geschichtlichen Zeit bis ca. 1000 v. Chr.
Rhein von ca 1000 bis gegen Anf. des 14. Jahrh.
Heutiger Rhein
Banndeiche
Maassstab 1:200000.
Rhenus
Vahalis
Borghees
Emmerich
Hulhum
Warbeyen
Emmericher Eyland
Praest
Millingen
Bienen
Empel
Klein-Esserden
Esserden
Rees
Haldern
Reeserward
Bylerward
Kalkflack
Riswick
Till
Wissel
Calcar
Altcalcar
Neu-Louisendorf
Monreberg
Keppeln
Udem
Pfalzdorf
Reichswald
Alt-Louisendorf
Hochwald
Sonsbeck
Sladtveen
Veen
Fürstenberg
Birten
Xanten
Lüttingen
Wardt
Vynen
Appeldorn
Kierst
Diersfort
Flüren
Die Oye
Wesel
Lippe
Rhenus
Vahalis (vor Drusus)
Cleverberg
Cleve
Materborn
Kermisdahl
Qualburg
Hassell
Bedburg
Moyland
Hau
Niel
Düffelt
Zyfflich
Mehr
Cranenburg
Wyler
Nütterden
Donsbruggen
Keeken
Düffelward
Salmort
Hindern
Brien
Kellen
Schmidthausen
Huisberg
Grieth
Nieder-mörmter
Ober-mörmter
Haffen
Vissel
Bislich
Karthäuser Insel
Römerward
Fürstlicher Insel
Lübbeck
Ödemerbruch
Kanal v. Pannerden
Schenkenshanz
Damm des Drusus
Cleverhof
Kalkflack
Hauseler
Hasen
Geesthuysen
Bergswald
Reeser Eyland
Bellingshofen
Mehr
Vorthuisen
Ellenberg
Hanberg
Niederbeek